



"... schlugen sie mich, meine Familie. Und das Schreiben wurde mir verboten".



findendie imentaauch cebookund		
Titelbild		Pavel Miguel THE MUTE, 300 x 250 x 200 cm, Resin, Metal
Peter Reuter	3	Editorial, " schlugen sie mich, meine Familie. Und das Schreiben wurde mir verboten."
Michael Landgraf	4	Essay: 100 Jahre PEN Deutschland: Der Freiheit des Wortes verpflichtet
Jürgen Strasser	9	Writers in Prison oder: Was nützt ein Rettungsring für Hunderte?
Atefe Asadi	22	Dance on My Grave
Enoh Meyomesse	24	Was Enoh Meyomesse uns zu sagen hat
Najem Wali	26	Vizepräsident und Writers-in-Prison- Beauftragter des PEN-Zentrums im Gespräch
Astrid Vehstedt	28	Essay: Über das Writers-in-Exile-Programm des deutschen PEN
BEHNAZ AMANI	32	Herkunft: Iran Stipendienbeginn: Februar 2024
COLLEN KAJOKOTO	34	Herkunft: Simbabwe Stipendienbeginn: Oktober 2022
ARIEL MACEO TELLEZ	36	Herkunft: Kuba Stipendienbeginn: Mai 2024
MARÍA TERESA MONTAÑO	40	Herkunft: Mexiko Stipendienbeginn: April 2024
ZMICIER VISHNIOU	42	Herkunft: Belarus Stipendienbeginn: Dezember 2022
Niels Hav	44.	Eidechsen im Dunkeln fangen, VISA
Barbara Schleth	46	"DAS GEDICHT – EIN RUF AN DIE MENSCHEN". Ein Gespräch mit HAYRETTIN ÖKÇESİZ
Peter Reuter	50	Die Augen von Hana Ahmad
Peter H. E. Gogolin	5 ²	Zehn Tage und das ganze Leben
Annette Rümmele	58	Ort der Stille, Gibt es sie
Peter Reuter	60	Künstler des Monats: Pavel Miguel
Peter Reuter	64	Ein Gespräch mit Pavel Miguel
Jens-Philipp Gründler	70	Der Schandpfahl
Helmut Blepp	72	Mein heimliches Lied, Nur irgendwohin, Was ein Dichter darf
Marianne Schaufler	74	Circulus vitiosus, Vom Schnitt der Würde, Flüsterton, "Wir müssen Rettung sein, mehr nicht."
Peter Reuter	79	Für Sadako Sasaki
Katja Richter	81	Papierflügel, Sternweh
Annette Rümmele	82	In eigener Sache, an die Jugend
Peter Reuter	83	Sprache 2024
Helmund Wiese	84	vom verbotenen, der name des toten, abgetanzt, nichtswürdig, temporal
Barbara Schleth	86	"ICH LERNE IM LEBEN NIE AUS!" Katharina Dobrick
Dagmar Weeser	88	Dagmar Weeser eXperimenta im Gespräch mit Herrn Walter Eichmann vom Kunstkreis Bingen
Peter Reuter	92	Kulturnachrichten: Barbara Naziri ist Aramesh
Suhrkamp Verlag	94	Kulturnachrichten: Verleihung des Georg-Büchner-Preises
Peter Reuter	96	Kulturnachrichten: Wohin geht die Deutsche Literatur - Prof. Dr. Mario Andreotti
Peter Reuter	97	Kulturnachrichten: Edition Maya, eXperimenta, Kulturmaschinen Verlag

Peter Reuter 97 Kulturnachrichten: Edition Maya, eXperimenta, Kulturmaschinen Verlag

Manigua 98 Kulturnachrichten: erste Einzelausstellung des kolumbianischen Künstlers in Deutschland

Manigua 90 Rutturiactii Criste Enizerausseenung des Rotumbianiseteti Rutisticis in Deutsemant

Barbara Schleth 100 FLOWERS FOREVER BLUMEN IN KUNST UND KULTUR

Annette Rümmele. 101 In eigener Sache, "EHRE IST MIR DIESES AMT - meistens." - Aufruf

Peter Reuter 102 Themenvorschau auf die nächsten Ausgaben

101 Impressum



Liebe Menschen, guten Tag,

das Thema der vor Ihnen liegenden Ausgabe beinhaltet eine Aussage, für welche es sich zu schämen gilt:

"... schlugen sie mich, meine Familie. Und das Schreiben wurde mir verboten."

"Wir müssen Rettung sein, mehr nicht."

Diese Umstände und Schicksale begegnen uns öfter, als wir es für möglich hielten. Es scheint sich bei den Schleifern, Folterern und Diktatoren immer mehr der Glaube durchzusetzen, die Feder sei die gefährlichste Waffe der Welt. Allein die Erwähnung von Freiheit und Demokratie, von Respekt und Verstehen reicht aus, dieses Banditenvolk in Panik zu versetzen. Wenn nicht Organisationen wie das PEN-ZENTRUM Deutschland alles daran setzen würden, die Offentlichkeit zu informieren und – wie immer es auch geht – Betroffene zu schützen. Unsere Aufgabe, damit meinen wir auch die Ihre, ist es, ein Maß an Unterstützung zu gewähren, damit sich diese schlimmen Umstände irgendwann einmal verändern, gar der Vergangenheit angehören. Im Rahmen des PEN kümmern sich die Sektionen "Writers in Prison" und "Writers in Exile" um den gefährdeten Personenkreis. In dieser Ausgabe stellen wir das PEN-ZENTRUM Deutschland vor, berichten über individuelle Schicksale, erinnern an diese Menschen mit unserer Lyrik und unserer Prosa. Sie finden auch einen Spendenaufruf für die Belange des PEN-ZENTRUM's Deutschland, welchen wir mit ganzem Herzen unterstützen. Auch beteiligen sich Mitglieder unserer Redaktion an Benefiz-Veranstaltungen für den PEN. Wir tun das gerne und oft und immer wieder – auch gemeinsam mit Ihnen.

Peter Reuter, für die Redaktion.



100 Jahre PEN Deutschland: Der Freiheit des Wortes verpflichtet

Von Michael Landgraf

100 Jahre PEN-Zentrum Deutschland – ein stolzes Jubiläum. Der PEN ist weltweit die älteste und einflussreichste internationale Vereinigung von Schriftstellerinnen und Schriftstellern überhaupt, mit 150 national- oder sprachorientierten Zentren. Die im PEN organisierten Literatinnen und Literaten sind POETS mit Stilmitteln wie der Lyrik, ESSAYISTS, die präzise anspruchsvolle Botschaften vermitteln, oder **NOVELISTS**, die in Form einer Erzählung oder eines Romans die Leserschaft mit auf eine Reise nehmen. Dazu kommen Verlegerinnen und Dramatiker, Übersetzerinnen und Journalisten, wenn Literatur deren Schwerpunkt ist. 1921 war es eine Frau, nämlich Catherine

Amy Dawson Scott, die mitten in der Welt der Londoner Männerclubs den PEN gründete. Entgegen abgrenzender Nationalismen nach dem Ersten Weltkrieg, sollte der Club die Freundschaft der Schreibenden fördern und ein internationales Band sein. Heute noch ist dies anhand der PEN-Charta erkennbar, die jedes Mitglied unterschreiben muss. Darin steht, dass "Literatur keine Landesgrenzen" kennt und dass wir Literatinnen und Literaten uns verpflichten, "mit äußerster Kraft für die Bekämpfung jedweder Form von Hass und für das Ideal einer einigen Welt und einer in Frieden lebenden Menschheit zu wirken." Daher sind den PEN-Schriftstellerinnen und Schriftstellern Kriege ein Greuel, aktuell der Krieg im Nahen Osten sowie der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine unerträglich. Genauso

unerträglich ist den Mitgliedern des PEN, der immer offen zutage Deutschland tretende Antisemitismus oder der Hass gegen Migrantinnen und Migranten. Ein weiterer Punkt ist die Verpflichtung, "jeder Art der Unterdrückung der freien Meinungsäußerung", aber auch "wahrheitswidrigen Veröffentlichungen" und "vorsätzlichen Fälschungen ... für politische und persönliche Ziele" entgegenzutreten. Der PEN ist also "der Freiheit des Wortes verpflichtet", unter dem Vorzeichen der Versöhnungsbereitschaft und Wahrhaftigkeit. Doch wissen PEN-Mitglieder auch, dass freies Reden und Schreiben keine Selbstverständlichkeit sind.

Formell am 15. Dezember 1924 gegründet, mit Ludwig Fulda als erstem Präsidenten, forderten bereits 1926 die jungen Literaten Bertolt Brecht, Alfred Döblin und Kurt Tucholsky eine politischere Ausrichtung des PEN, angesichts des spürbar aufkeimenden Nationalismus in Deutschland. 1930 stand der PEN dann erstmals für Remarques Werk "Im Westen nichts Neues" auf der Straße. 1933 verbrannten die Nationalsozialisten Bücher. Der spätere PEN-Präsident Erich Kästner musste persönlich miterleben, wie seine Werke in Flammen aufgingen. Der damalige PEN-Präsident Alfred Kerr musste mit seiner Tochter Judith fliehen, die diese Ereignisse in ihrem Werk "Als Hitler das Rosa Kaninchen stahl" verarbeitet hat. Geflüchtete Literatinnen

und Literaten gründeten 1934 einen deutschen Exil-PEN, mit dem ersten Präsidenten Heinrich Mann, dessen Bücher ebenfalls brannten. Auf seiner ersten Mitgliederversammlung 1949 in Hamburg gründete sich der PEN neu, um zwischen 1951 und 1953 die Trennung in einen Ost- und West-PEN zu erleben. die erst 1998 überwunden war. In dieser Zeit wurde das politische Engagement des PEN greifbarer. Vor rund 50 Jahren formulierte Heinrich Böll, Präsident des deutschen West-PEN und auch von PEN International: "Die Charta verpflichtet jedes Mitglied, gegen Zensur, gegen Rassenhass, gegen Nationalismus aufzutreten, und ich sehe darin fast rein politische Aufgaben." Diese Aussage war nicht unumstritten, denn manche sahen den PEN lieber als poetischen Club und traten, wie Otfried Preußler, aus. Doch bereits zuvor,

nämlich 1960, wurde für diese politische Aufgabe beim PEN International das Programm Writers-in-Prison, mit neuem Namen Writers-at-Risk gegründet. PEN-Zentren in der Welt sind durch Aktionen vereint, die auf das Schicksal verfolgter oder inhaftierter Autorinnen und Autoren aufmerksam machen. beispielsweise den Leeren Stuhl, Rapid Actions oder wie die Verleihung des Hermann-Kesten-Preises rund um den Writers-in-Prison-Tag im November. Einigen, die es ins Exil nach Deutschland geschafft haben, wird genau seit 25 Jahren durch das Programm Writers-in-Exile die Weiterarbeit ermöglicht. Der PEN setzt sich aber auch für die Literatur im eigenen Land ein: Als Mitglied im Deutschen Kulturrat, weiterer Literaturgremien und im Netzwerk Autorenrechte hilft er,

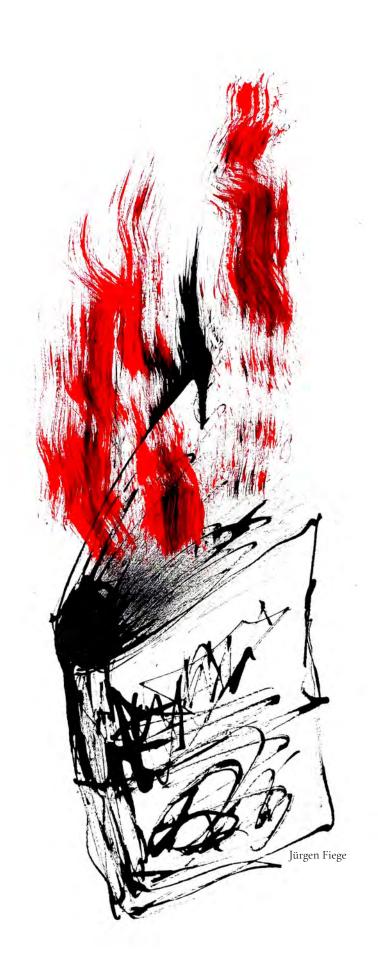
> Rahmenbedingungen für das literarische Leben zu schaffen. Bei Buchmessen und seit einem Jahr im Rahmen von Jahrestagungen macht er das Literarische im PEN sichtbarer.



Poets

Essayists Novelists

WRITERS-IN-EXILE LITERARISCHES LEBEN WRITERS-AT-RISK PEN-GEMEINSCHAFT



Aber wer ist der deutsche PEN denn eigentlich? Da gibt es die Zentrale des PEN-Zentrums Deutschland auf der Kulturmeile Mathildenhöhe in Darmstadt, mit einer motivierten Geschäftsstelle, da gibt es einen auf kurze Zeit gewählten Vorstand mit Präsidium, doch ist der PEN die Vielzahl von Stimmen, die durch ihn zusammen eine große Stimme ergeben, wenn sie geeint auftreten. Die Mitglieder des PEN-Zentrums Deutschland wirken im gesamten deutschsprachigen Raum. Die vielen Stimmen des PEN im föderalen Bundesstaat können zu regionalen Leuchttürmen werden, wenn sie sich zusammentun. Das kann bei Lesungen sein, bei Aktionen für inhaftierte Kolleginnen und Kollegen, bei Gedenktagen an die Bücherverbrennungen 1933, oder auch anlässlich von 100 Jahren PEN, um auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen. "Beruf der Einsamkeit", so hat Literatur-Nobelpreisträger Orhan Pamuk einmal die Schriftstellerei genannt: Nur wer die Einsamkeit am besten dulden könne, sei in diesem Beruf wirklich gut. Dazu kommen die Risiken, angefangen von der Frage, ob man davon leben kann bis zur Angst, dass nachlesbare Außerungen, beispielsweise gegen Hass und Hetze, für einen selbst gefährlich sein können. Doch gibt es viele **Gründe**, die zum Schreiben führen. Albert Camus bekannte, dass er aus Liebe zur Welt und zu den Menschen Schriftsteller geworden sei. George Orwell hingegen erläuterte, dass er schreibe, weil er die Lügen der Welt zu Gehör bringen wolle. Der ehemalige PEN-Präsident Hermann Kesten nannte Schriftstellerinnen und Schriftsteller das "ausgesprochene Weltbewusstsein." Vielstimmig wird dies

von Literatinnen und Literaten umgesetzt: erzählend, lyrisch, essayistisch, sachlich, dramaturgisch, wissenschaftlich, abstrakt, elementar oder kindgemäß, ob in Buchform, als Blog oder als Bühnen-, Film- oder Hörbeitrag. Als Vereinigung bietet der PEN eine Gemeinschaft der Schreibenden, die stärker und mächtiger ist als das Schreiben in der Einsamkeit. Doch ist das einigende Band im PEN die Solidarität mit den Kolleginnen und Kollegen weltweit, die unter Geistestyrannei und Wort-Not leiden. Die Freiheit des Wortes, ob gedruckt oder gesprochen, ist in Gefahr, wie selten zuvor, wenn man bedenkt, dass es nur noch rund 30 lupenreine Demokratien weltweit gibt. Daher ist der PEN als weltweit vernetzte, solidarische Organisation von Schriftstellerinnen und Schriftstellern unersetzbar und wichtiger denn je. Auf viele Jahre!

Michael Landgraf ist Schriftsteller und Dozent sowie seit 2022 Generalsekretär des PEN Zentrums Deutschland.

Michael Landgraf: Der Freiheit des Wortes verpflichtet. Edition Neapolis, Neustadt an der Weinstraße 2024, ISBN 978-3-9825306-3-5.





Writers in Prison oder: Was nützt ein Rettungsring für Hunderte?

Jürgen Strasser

Als vor mehr als hundert Jahren 1921 PEN in London gegründet wurde, galt der Grundsatz: "Keine Politik!". "Keine Parteipolitik", würde man heute sagen, denn gesellschaftspolitisch war PEN von allem Anfang an aktiv, galt es doch, ein weltweites Netzwerk von schreibenden Menschen zu schaffen, die glaubwürdig und konsequent für den Frieden eintreten. Auf diese Weise sollte jede Art von militaristischer Propaganda und somit der Ausbruch eines zweiten Weltkrieges verhindert werden.

Dass letztere Zielsetzung nicht erreicht werden konnte, ist hinlänglich bekannt. Mit dem Erstarken faschistischer Regime in Europa sah sich PEN jedoch bald verpflichtet, sich auch verstärkt zu politisch bedingten Entwicklungen zu positionieren. Damit wuchs auch die Bereitschaft, sich für bedrängte Kolleginnen und Kollegen einzusetzen.

Der erste Anlauf, ein eigenes Komitee für inhaftierte Schriftsteller zu bilden, war auf Initiative des französischen PEN bereits 1924 erfolgt. Anlass für diese Uberlegung war der Protest gegen die Verbannung des spanischen Schriftstellers und Philosophen Miguel de Unamuno auf die Insel Fuerteventura, der sich in mehreren Artikeln vehement gegen die damals in Spanien herrschende Militärdiktatur zu Wort gemeldet hatte.

Auch wenn es dabei letztlich noch zu keiner Gründung eines eigenen Komitees für inhaftierte Autorinnen und Autoren gekommen war, verstärkte PEN in den kommenden Jahren seinen Einsatz für konkret bedrohte Kolleginnen und Kollegen. Zu den bekanntesten Fällen zählen der haitianische Autor und Mitbegründer der Kommunistischen Partei Jacques Roumain, der wegen "Landesverrats" in Haft genommen worden war, und Arthur Koestler sowie Federico García Lorca. Während für Koestler, der als Kriegsberichterstatter im Spanischen Bürgerkrieg von den Truppen Francos gefangengenommen und wegen angeblicher Spionage zum Tode verurteilt worden war, über den Weg eines Gefangenenaustausches seine Freilassung erwirkt werden konnte, blieb im Fall García Lorcas nur der Protest gegen seine von den Behörden gebilligte Ermordung, deren bloße Erwähnung in Spanien lange Zeit ein gesellschaftliches Tabu und somit in der Öffentlichkeit ein Affront geblieben war.

Mit der Machtergreifung des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland und der 1934 in London erfolgten Gründung des Deutschen PEN-Clubs im Exil erhielt das Engagement für akut bedrohte Autorinnen und Autoren eine bis dahin unbekannte Dimension. PEN half ihnen mit allen ihm zur Verfügung

stehenden Mitteln bei der Einreise nach Großbritannien und unterstützte sie nach ihrer Ankunft. Dass sich in London mehrere Widerstandsbewegungen und Exilgruppen der von den Nazis besetzten Staaten aufhielten, allen voran France Libre unter Charles de Gaulle, wirkte sich auf die Hilfsmaßnahmen des PEN gewiss günstig aus. PEN war als seriöser Ansprechpartner in den Austausch von Informationen eingebunden.

Als sich in den 1950er-Jahren der Kalte Krieg und der Ost-West-Konflikt immer deutlicher abzuzeichnen begannen, rückte nun die Lage der Dissidenten in Osteuropa vermehrt in den Blickpunkt des PEN, insbesondere nach der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes von 1956. Paul Tabori, damals Präsident des ungarischen Exil-PEN, sammelte Informationen zu 56 verfolgten Autorinnen und Autoren und lancierte erneut die Gründung eines eigenen Komitees für inhaftierte Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Wie oft beim PEN, war es eine Zusammenarbeit mehrerer Zentren, die 1960 am Weltkongress in Rio de Janeiro die Gründung des Writers-in-Prison-Komitees bewirkte. Wesentliche Impulse dazu kamen von den Zentren Ungarns im Exil, Osterreichs, Argentiniens und der französischsprachigen Schweiz. Die ersten Interventionen des Komitees galten dem zu fünf Jahren Haft verurteilten griechischen Widerstandskämpfer, Autor und späteren Europaparlamentarier Manolis Glezos, dem katalanischen Dichter Luis Goytisolo,

der mit der spanischen Militärzensur in Konflikt geraten, inhaftiert und an Tuberkulose erkrankt war, dem für den Nobelpreis vorgeschlagenen portugiesischen Romancier Aquilino Gomes Ribeiro, dessen Bücher zensiert wurden, und dem Präsidenten des irakischen PEN-Zentrums (wer genau damit gemeint ist, bleibt in den uns vorliegenden Quellen unklar, möglicherweise Hatim A.S. Al-Ka'bi, der bis zur zeitweisen Schließung des Zentrums als Präsident genannt war). Weitere Fälle umfassten Namenslisten von osteuropäischen Dissidenten.

Die Zahl der bedrängten Autorinnen und Autoren wuchs stetig, sodass die Zentrale des PEN International seither jährlich eine immer umfangreichere Liste anstehender Fälle, die sogenannte Caselist, veröffentlicht. Diese Liste enthält, nach Regionen gegliedert und statistisch aufbereitet, detaillierte Informationen zu den einzelnen Autorinnen und Autoren weltweit. Um in die Liste aufgenommen zu werden, gilt das Zwei-Quellen-Prinzip. Demnach muss jeder Fall von mindestens zwei unabhängigen Informationsquellen bekannt gemacht worden sein.

Dank der hohen Qualität seiner Recherchen haben sich PEN und sein Writers-in Prison-Komitee von Anfang an selbst als seriöse Quelle und Informationsplattform zu den Schicksalen aktuell verfolgter Autorinnen und Autoren etabliert. Diese Eigenschaft spielte auch eine Rolle im Dialog

zwischen Ost und West im Rahmen der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, aus der später die OSZE hervorging. In diesem breit angelegten politischen Dialog ging es, vereinfacht ausgedrückt, den osteuropäischen Staaten unter Einfluss der Sowjetunion um eine völkerrechtlich bindende Festlegung der damaligen Staatsgrenzen, um so ihren Einflussbereich abzusichern. Im Gegenzug legte der Westen seinen Fokus auf die Presseund Meinungsfreiheit und somit auf die Lage der Dissidentinnen und Dissidenten. Neben anderen spielte auch der PEN dabei eine gewisse Rolle als Informationspool. Dass ihm seine Überparteilichkeit dabei zugutekommt, liegt auf der Hand. Es ist bestimmt kein Zufall, dass schon bei den ersten Hilfsaktionen Autoren im Westen eher dem linksgerichteten, mitunter kommunistischen Meinungsspektrum angehörten, während im kommunistischen Osten die dortigen Regimekritikerinnen und -kritiker Unterstützung erfuhren. Meinungsfreiheit ist eben ein unverhandelbarer Wert an sich und keiner politischen Ideologie unterworfen. So gesehen ist der PEN seinem Grundsatz "Keine Politik!" bis heute treu geblieben.

Doch wie sieht die konkrete Hilfeleistung aus? Während sich anfangs das Engagement überwiegend auf stille Diplomatie, auf Basis persönlicher Kontakte beschränkte, war dies angesichts der steigenden Fallzahlen inhaftierter Autorinnen und Autoren bald nicht mehr ausreichend. Zwar

findet auch heute noch ein Großteil der Arbeit hinter den Kulissen statt in Form von Schreiben an Botschaften, Ministerien oder Behörden, ergänzend dazu gibt es aber auch Briefkampagnen. So wird jedes Jahr rund um Weihnachten und Neujahr eine gewisse Anzahl aktuell inhaftierter Autorinnen und Autoren vorgestellt, an die möglichst unverfängliche Briefe oder Postkarten geschickt werden sollen, idealerweise mit einem kurzen Text wie "Wir denken an Sie", "Wir wünschen Ihnen alles Gute" oder "Bleiben Sie gesund". Alles, was die Inhaftierten noch weiter in Gefahr bringen könnte, soll vermieden werden. Daher sind Anspielungen auf das literarische Werk, Lob der mutigen Regimekritik, abschätzige Bemerkungen über das herrschende Regime und jegliche Art von Humor – der ja bekanntlich von Land zu Land sehr unterschiedlich ausgeprägt sein und selbst ohne Sprachbarrieren kräftig missverstanden werden kann – für diese Art von Korrespondenz nicht ratsam.

Was Briefe und unbedachte Äußerungen mitunter bewirken können, zeigt das Beispiel des malawischen Dichters Jack Mapanje. Dieser hatte in den frühen 1980er-Jahren einen Gedichtband verfasst, in dem er auf sehr subtile Weise mit Anspielungen auf Mythen und Sagen Kritik an der damaligen Regierung übte, der aber in den Lehrplan für höhere Schulen aufgenommen worden war. Bei einem Empfang der Botschaft des Heimatlandes in Irland berichtete eine europäische Leserin der Gattin des Botschafters begeistert, es gebe da in



ihrem Land einen begabten Dichter, der so geniale Regimekritik betreibe, dass es keine Behörde bemerkt habe und er sogar an Schulen gelesen werde. Die Botschaftergattin, ebenso lesebegeistert, erkundigte sich interessiert nach dem Namen des Autors und dem Titel des Buches. Einige Zeit später wurde das Buch in Malawi aus dem Buchhandel genommen. Sein Autor fand sich eines Tages an der Haustüre Aug in Auge mit schwer bewaffneten Polizisten, die ihn ohne Angabe von Gründen in das Hochsicherheits-gefängnis Mikuyu schafften. Als nach dreieinhalb Jahren, begleitet von heftigen internationalen Protesten, seine Freilassung erwirkt werden konnte, rief ihn der Gefängnisdirektor in sein Büro und fragte ihn: "Wer sind Sie?" Mapanje vermutete eine Falle und antwortete ausweichend: "Herr Direktor, ich war doch jetzt drei Jahre bei Ihnen. Sie kennen mich ja." – "Nein, ganz ehrlich: Wer sind Sie?", beharrte der Direktor und zeigte auf einen Wäschesack voll Papier. "Ich hatte schon Minister hier, alle möglichen Leute. Aber wer sind Sie, dass Sie aus der ganzen Welt so viele Briefe bekommen?"

Neben Briefaktionen umfasst die Öffentlichkeitsarbeit Informationskampagnen mit öffentlichen Auftritten bei Buchmessen und weltweiten Veranstaltungen sowie Solidaritätslesungen am Tag der verfolgten Schriftsteller, dem Writers in Prison Day, der auf Initiative von PEN International seit 1981 jährlich am 15. November begangen wird.

Das PEN-Zentrum Deutschland vergibt an diesem Tag jährlich den vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur gestifteten Hermann-Kesten-Preis als Auszeichnung an Personen, die sich besondere Verdienste um verfolgte Autorinnen und Autoren im Sinne der Charta des Internationalen PEN erworben haben. Zu den Preisträgerinnen und Preisträgern aus den letzten Jahren zählen der italienische Autor und Kritiker jüngster Tendenzen zur Einschränkung der Meinungsfreiheit in seinem Land Fabio Stassi (2024), der wegen seiner mutigen Haltung vom Franco-Regime geächtete katalanische Sänger Joan Manuel Serrat (2023), die indische Dalit-Autorin Meena Kandasamy (2022), die slowakischschweizerische Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Irena Brežná (2021) sowie der Aufdeckungsjournalist Günter Wallraff (2020).





Zu den Solidaritätsbekundungen gehört auch die Tradition des Leeren Stuhls. Bei den Mitgliederversammlungen, Jahrestagungen und Lesungen wird ein leerer Stuhl mit dem Porträt eines aktuell verfolgten Autors, einer inhaftierten Autorin, deutlich sichtbar für das Publikum auf das Podium gestellt. Sie oder er nimmt somit zumindest im Geiste an der Veranstaltung teil und prägt sich als Bild und stumme Mahnung ein: So wäre es um eine Welt bestellt, in der Autorinnen und Autoren nicht mehr zu Wort kämen.

In jüngerer Zeit hielt das PEN-Zentrum Deutschland in verschiedenen deutschen Städten vor britischen und amerikanischen Konsulaten Mahnwachen für den Wikileaks-Gründer Julian Assange ab, der nach jahrelanger Zuflucht in der ecuadorianischen Botschaft in London und fünfjähriger Haft im britischen Hochsicherheitsgefängnis Belmarsh im Juli 2024 seine Freiheit wiedererlangte.

Zu länger anhaltenden Kampagnen, die das PEN-Zentrum mitinitiiert und mitunterstützt hat, zählen die Initiativen für den türkischen Journalisten und ehemaligen Chefredakteur der unabhängigen Tageszeitung Cumhuriyet Can Dündar, der 2016 mit Unterstützung des PEN-Zentrums nach Deutschland ausreisen konnte, sowie der Fall des Korrespondenten der Tageszeitung Die Welt Deniz Yücel, der wegen des Vorwurfs angeblicher "Terrorpropaganda" ein Jahr in türkischer Untersuchungshaft gefangen gehalten wurde.

In manchen Fällen und je nach Vorhandensein finanzieller Mittel beteiligt sich das PEN-Zentrum Deutschland auch an Prozessbeobachtungen, wie etwa bei Can Dündar in Istanbul oder Tsitsi Dangarembga in Harare. Solche Beobachtungsmissionen erhöhen die öffentliche Wahrnehmung anstehender Gerichtsverfahren und damit die Chancen auf ein weniger drastisches Urteil, im besten Fall einen Freispruch.

Falls Ihnen die bisher beschriebenen Hilfsmaßnahmen von den Briefaktionen über Recherche bis hin zu Solidaritätsveranstaltungen bekannt vorkommen, mag dies kein Zufall sein. In der Tat wurde, dem Vorbild des Writers-in-Prison-Komitees folgend, ein Jahr nach dessen Gründung 1961 in England eine weitere Organisation ins Leben gerufen, die nicht nur Schriftstellerinnen und Schriftsteller, sondern alle politisch Verfolgten in den Blick nimmt: Amnesty International.





Wenn man sich die jährlichen Falllisten durchsieht, wird man feststellen, dass in den letzten Jahren die Anzahl der beschriebenen Fälle rückläufig ist. Waren es in den 1990er-Jahren noch an die 900 Fälle, sind es jetzt ungefähr 300, die in der jährlichen Liste behandelt werden. Daraus zu folgern, die Lage der Meinungsfreiheit in der Welt hätte sich markant verbessert, wäre ein Trugschluss.

Es gibt mehrere Faktoren, die für den Rückgang der genannten Fälle verantwortlich sind. Während in den Anfängen des Writers-in-Prison-Komitees es bei den anstehenden Verfahren überwiegend um Regimekritik ging, hat sich insbesondere seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 die Bandbreite der erhobenen Anklagepunkte erweitert. Seit 2001 werden vermehrt Verfahren wegen "terroristischer Propaganda", "Gefährdung der Staatssicherheit" oder Verwicklung in Waffenhandel angestrebt, um unbequeme Stimmen zum Schweigen zu bringen. Vornehmlich in islamischen Ländern kommen Verfahren wegen "Gotteslästerung" oder "religiöser Beleidigung" hinzu. Seit der weltweiten Pandemie in den frühen 2020er-Jahren sind es auch angebliche Verstöße gegen Covid-Verordnungen, die als Auslöser für Verhaftungen dienen.

Damit ist nicht mehr unbedingt PEN als literarische Vereinigung der erste Ansprechpartner. Und da es mittlerweile mehrere Nicht-Regierungsorganisationen für unterschiedliche Berufsgruppen wie Journalistinnen, Pressefotografen oder Reporterinnen gibt und sich die Berufsbilder mitunter auch vermischen, teilen sich die Fälle auf mehrere Interessensvertretungen auf.

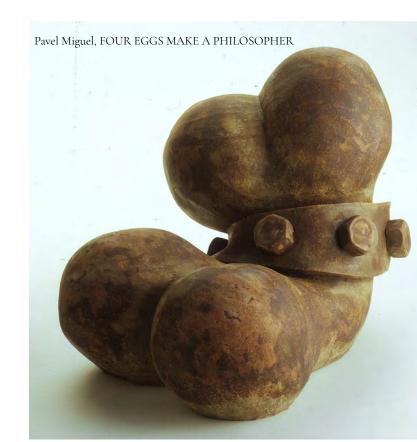
Dennoch bleibt es für in Bedrängnis geratene Autorinnen und Autoren eminent wichtig, dass, sofern sie dazu nicht mehr selbst in der Lage sind, Vertraute oder Angehörige möglichst bald den PEN über die Verhaftung verständigen. Erfahrungsgemäß sind die unbekannten Häftlinge die gefährdetsten. Sobald eine gewisse öffentliche Bekanntheit auch jenseits des eigenen Landes besteht, erhöhen sich die Chancen, dass den Inhaftierten zumindest das Allerschlimmste erspart bleibt.

Im Hinblick auf die öffentliche Wahrnehmung kann jedes PEN-Zentrum gefährdete Autorinnen und Autoren zu Ehrenmitgliedern ernennen. Damit verpflichten sich die PEN-Zentren, dem Ehrenmitglied besonders nachhaltig Unterstützung angedeihen zu lassen. In den meisten Fällen stimmen sich PEN-Zentren vor der Ernennung von Ehrenmitgliedern untereinander ab. Man bespricht, wer die besten Kontakte zu Behörden, Vereinen oder diplomatischen Vertretungen des betroffenen Landes hat, wer am effizientesten einen "Draht" zu Angehörigen oder der Familie des Opfers aufbauen könnte, wer Kontakte zu potenziellen Verlagen hat und wer im Falle einer Freilassung eine weiterführende Unterstützung anbieten könnte.

Mit dem Writers-in-Exile-Programm verfügt Deutschland über ein solches Instrument, wie Sie den anderen Beiträgen dieser Zeitschrift entnehmen können. Dass das Exil-Programm seit nunmehr 25 Jahren exzellente Arbeit leistet, wird weltweit wahrgenommen. Es sind keine leeren Worte, wenn man dieses Programm als eine besondere internationale Visitenkarte der Bundesrepublik bezeichnet. Wie sonst könnte Deutschland noch schöner beweisen, dass es einerseits aus der eigenen totalitären Vergangenheit gelernt hat und andererseits für früher erfahrene Hilfeleistungen weiterhin dankbar ist? Grundvoraussetzung für

diese Erfolgsgeschichte ist auch die bestens eingespielte Zusammenarbeit zwischen dem Writers-in-Prison- und dem Writers-in-Exile-Programm. Sie geschieht still, im Hintergrund, abseits des Rampenlichts der Medien, ist aber gerade deswegen höchst effektiv.

Damit kommen wir zur Frage, wie erfolgreich die Arbeit des Writers-in-Prison-Komitees sein kann. Zieht man als Messlatte für den Erfolg lediglich die Zahl tatsächlich erreichter Freilassungen heran, fällt die Bilanz bedrückend aus. Bei differenzierter Betrachtung und auf der Basis von Berichten der Freigelassenen zeigt sich jedoch ein vielfältigeres Bild. Es ist eine Tatsache, dass öffentliche Bekanntheit für die Häftlinge Erleichterungen bewirkt. Totalitäre Regime und deren Handlangerinnen und Handlanger neigen dazu, sich in ihrer Aggressivität zu mäßigen, wenn für sie die Gefahr besteht, dass ihnen bei ihren Misshandlungen über die Schulter geblickt wird. Für die Betroffenen kann dies konkret Hafterleichterungen bedeuten,



vielleicht der Zugang zu Büchern und Schreibmaterial, vielleicht die Zustellung von Briefen, in den schlimmsten Fällen die Umgehung der Folterzelle oder gar die Vermeidung der Hinrichtung.

Ein bekanntes Beispiel dafür ist der saudische Aktivist und Publizist Raif Badawi, der sich in mehreren Texten für eine Trennung von Religion und Staat ausgesprochen hatte. Er wurde daraufhin 2012 wegen "Beleidigung des Islams" u.a. zu 1000 Peitschenhieben, 10 Jahren Haft und einer hohen Geldstrafe verurteilt. Ihm war vorgeworfen worden, durch die Gleichsetzung von Juden, Christen, Muslimen und Atheisten in seinen Texten gegen ein Anti-Terror-Gesetz verstoßen zu haben, das jede Infragestellung des Islams zu einem terroristischen Akt erklärt. 2015 wurde Badawi nach einer öffentlichen Auspeitschung mit fünfzig Stockschlägen so schwer verletzt, dass die Fortsetzung der körperlichen Strafe ausgesetzt wurde. Es gibt Gründe zur Annahme, dass dies wohl auch wegen der internationalen Bekanntheit des Falles erfolgt sein wird. 2022 wurde Badawi aus der Haft entlassen. Er unterliegt nun einem zehnjährigen Ausreiseverbot.

Die philippinische Journalistin, Buchautorin und Aktivistin Maria Ressa hatte 2012 das Internetportal Rappler gegründet, in dem sie sich kritisch gegen Einschränkungen der Meinungsfreiheit in ihrem Land äußert. Mit gleicher Vehemenz hinterfragt sie die Methoden des damals regierenden Präsidenten Duterte und dessen "Krieg gegen Drogen", im Zuge dessen er offen zur Selbstjustiz durch Bürgerwehren unter Umgehung rechtsstaatlicher Verfahren

aufgerufen hatte. Ressa sah sich daraufhin mehreren Gerichtsverfahren wegen "Verleumdung" und "Steuerhinterziehung" mit einer Verurteilung zu mehrjähriger Haft ausgesetzt, ihrer Plattform wurde die Lizenz entzogen. 2021 wurde Ressa mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. In einem Berufungsverfahren wurde sie vom Vorwurf der Steuerhinterziehung freigesprochen. Im August 2024 hob ein Berufungsgericht den Lizenzentzug ihrer Plattform als "illegal" auf.

Während für Maria Ressa Anzeichen einer Verbesserung der Lage sichtbar sind, befindet sich der Friedensnobelpreisträger von 2022, Ales Bialiatski, weiterhin in Haft, und zwar nicht zum ersten Mal. Bialiatski ist promovierter Literaturwissenschaftler und hatte seit den 1980er-Jahren mehrere Menschenrechtsinitiativen in Belarus gegründet, zuletzt die Organisation Wjasna, die sich für politische Gefangene einsetzt. Bialiatski, der bereits mehrere Haftstrafen, darunter eine in einem Strafgefangenenlager, erlitten hatte, wurde im März 2023 erneut zu 10 Jahren Haft verurteilt. Der Anklagepunkt war diesmal "Schmuggel" und "Vorbereitung von Handlungen, die die öffentliche Ordnung grob verletzen", in früheren Verfahren war es "Steuerhinterziehung" gewesen.

Etwas optimistischer sieht die Lage für den guatemaltekischen Zeitungsgründer und Aufdeckungsjournalisten José Rubén Zamora Marroquín aus, der mit seiner Zeitschrift El Periodico eine Vielzahl von Fällen schwerer Korruption publik machte und damit auch mehreren Politikern ihr Amt kostete.



Pavel Miguel, QUESTIONS TO GOD, Bronze, 50 x 45 x 30 cm

Verleumdungskampagnen, Einbrüche, unrechtmäßige Hausdurchsuchungen und sogar Autobomben schüchterten ihn und sein Redaktionsteam nicht ein. Im Juni 2023 wurde er wegen "Geldwäsche" zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Die Zeitschrift El Periodico musste daraufhin ihren Betrieb einstellen. Obwohl das Urteil mittlerweile gerichtlich wieder aufgehoben wurde, befindet sich Zamora Marroquín weiterhin in Haft.

Wer sich wie María Cristina Garrido Rodríguez in Kuba für Meinungsfreiheit und gegen Gewalt an Frauen einsetzt, läuft Gefahr, schweren Sanktionen ausgesetzt zu werden. Garrido Rodríguez wurde 2021 nach der Teilnahme an Protesten für einen Sänger, der in Polizeigewahrsam zu Tode gekommen war, inhaftiert und zu sieben Jahren Haft verurteilt. Sie befindet sich derzeit im Frauengefängnis Guatao, das für schwere Misshandlungen und Folter berüchtigt ist.

Wegen angeblich "sexueller Nötigung" befand sich der marokkanische Journalist Soulaiman Raissouni seit Mai 2020 in Haft. Raissouni war Chefredakteur und Kolumnist der letzten als unabhängig geltenden und mittlerweile eingestellten Zeitung Akhbar Al Yaoum. Nach einem Jahr in Gefangenschaft bedurfte es eines Hungerstreiks, um überhaupt den Beginn des mehrfach verschobenen Gerichtsverfahrens zu erwirken, dessen Ablauf nach internationalen Standards zweifelhaft war. Im August 2024 wurde Raissouni freigelassen. Im September 2019 war auch seine Nichte Hajar Raissouni, ebenfalls Journalistin, wegen des Vorwurfs einer "außerehelichen

Beziehung mit anschließender Abtreibung" festgenommen und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, nach einem Monat jedoch von König Mohammed VI. begnadigt worden.

Als 2020 die Corona-Pandemie ausbrach, begab sich die chinesische Anwältin, Bloggerin und Bürgerjournalistin Zhang Zhan nach Wuhan, um dort über Korruption und Missstände während des strengen Lockdowns zu berichten. Sie wurde im Juni 2020 wegen "Untergrabung der öffentlichen Ordnung" festgenommen und Ende des Jahres zu vier Jahren Haft verurteilt. In dieser Zeit wurde sie schwer misshandelt und während eines Hungerstreiks zwangsernährt. Im Mai 2024 wurde sie freigelassen, dankte in einem kurzen Video ihren Unterstützerinnen und Unterstützern, wird jedoch seit August 2024 erneut im Pudong Gefängnis in Shanghai festgehalten, nachdem sie bereits in den Wochen zuvor mehrmaligen Polizeiverhören von bis zu zehn Stunden Dauer unterzogen worden war. Der genaue Grund ihrer neuerlichen Inhaftierung ist bislang unbekannt, es ist jedoch davon auszugehen, dass ihre Verhaftung mit ihrer Weigerung zu tun hat, sich mundtot machen zu lassen.

Aus diesen jüngeren Beispielen lässt sich einerseits erkennen, wie eng Erfolg und Misserfolg bei der täglichen Arbeit des Writers-in-Prison-Komitees beisammen liegen, andererseits kann man aus diesen Beispielen auch zukünftige Herausforderungen für diese Arbeit ablesen. Anders als in früheren Zeiten kommt es heute kaum noch zu Verurteilungen wegen Landesverrats oder zur unverblümten Zensur von Büchern

unliebsamer Autorinnen und Autoren. Vielmehr werden Delikte als Anklagepunkte erhoben, deren Schwere auch in liberalen Demokratien ernst genommen werden müssen. Nur liegt es eben an rechtsstaatlichen Verfahren, die gesammelten Indizien einer fairen und ausgewogenen gerichtlichen Untersuchung und Bewertung zuzuführen. Es ist eine Aufgabe für die Writers-in-Prison-Arbeit, durch gründliche Recherchen wahrheitsgemäße Anschuldigungen von fingierten

Unterschied zwischen Meinungsfreiheit und Verhetzung, Hassrede oder bewusste Fehlinformation solide herauszuarbeiten. Dies ist auch deshalb von Bedeutung, weil unser Einsatz für die Freiheit des Wortes von allem Anfang an unter einer Prämisse steht: Autorinnen und Autoren, die offen zu Gewalt, Hass, Rassismus, Antisemitismus oder Diskriminierung aufrufen, können nicht mit der Unterstützung des Writers-in-Prison-Komitees rechnen, da ein solches Verhalten niemals mit dem Geist der Charta des Internationalen PEN im Einklang stehen kann.

Behauptungen zu unterscheiden und den

Pavel Miguel, Das trunkene Schiff (Le Bateau ivre)



Da Interventionen nach einer erfolgten Verhaftung meist schwieriger sind und mitunter viel Zeit in Anspruch nehmen, während der die Inhaftierten Repressalien ausgesetzt sind, ist man seit 2012 dazu übergegangen, den Fokus nicht nur auf Schriftstellerinnen und Schriftsteller im Gefängnis (Writers in Prison) zu legen, sondern vermehrt auch auf die akut von Strafsanktionen und Festnahmen bedrohten Autorinnen und Autoren (Writers at Risk) zu blicken. Ihre Texte und ihr Engagement einem breiten Publikum bekannt zu machen, verschafft ihnen eine gewisse Öffentlichkeit. Und es ist immer wieder erstaunlich festzustellen, wie sensibel repressive Regime bisweilen auf Kritik von außen reagieren – auch wenn sie dies nur in den seltensten Fällen nach außen zugeben. In gewisser Weise und mit Abstufungen wirkt die alte Strategie aus dem Ost-West-Konflikt fort, als etwa der Westen bewusst Dissidenten zu Lesereisen einlud, um sie so nach der Rückkehr in ihr Heimatland zumindest eine Zeitlang aus dem Visier der dortigen Behörden zu nehmen.

Ein weiterer Aspekt, der in der zukünftigen Arbeit eine Rolle spielen wird, ist die Verbesserung von Haftbedingungen. Einige PEN-Zentren haben bereits damit begonnen, Schreibwerkstätten in Gefängnissen zu fördern. Auch die Bereiche der Inklusion von Inhaftierten nach deren Freilassung und in gewissem Ausmaß eine berufliche Begleitung bei der Rückkehr in ein normales Leben in Freiheit werden uns in Zukunft verstärkt beschäftigen.

Wie jeder gemeinnützige Verein sind auch wir auf Spenden angewiesen. Sie helfen doppelt, wenn Sie Ihre Spende als "freie Spende" deklarieren. So können wir in akuten Notfällen am schnellsten helfen.

PEN-Zentrum Deutschland e.V. Sparkasse Darmstadt

IBAN: DE03 5085 0150 0000 7301 14

BIC: HELADEFIDAS

Eine gelungene Freilassung oder eine verhinderte Festnahme sind nur in den seltensten Fällen dem PEN alleine zuzuschreiben. Das Rezept hinter solchen Erfolgen ist stets die nachhaltige Zusammenarbeit mehrerer Zentren mit Nicht-Regierungsorganisationen oder den jeweiligen Behörden im Land verbunden mit einem vertrauensvollen Informationsaustausch und einem langen Atem.

Um beim anfänglichen Bild zu bleiben: Der Rettungsring, den wir tagtäglich auswerfen, reicht tatsächlich nicht für all die Hände, die sich nach ihm strecken. Dass wir aber nicht die einzigen sind, die Rettungsringe in die stürmische See werfen, schenkt uns Hoffnung und bestärkt uns darin, weiterzumachen. Was auch sonst sollten wir tun?

Autor des Beitrags ist Jürgen Strasser. Er ist Projektleiter für "Writers in Prison" und Literarisches Leben beim PEN-Zentrum Deutschland.

Jurgen Strasser und Enoh Meyomesse, auf der PEN-Jahrestagung 2018 in Gottingen, Foto_Simone _Ahrend_sah-photo_HP1A9291



Dance on My Grave

Atefe Asadi

To: Majidreza Rahnavard

On my body, a severe wound On my lips, hopes and wishes I told them where to bury me Don't worry! You will not lose my grave Today is not the day to cry Let me wipe your wet cheeks Bring your ocean of tears And Let me bury it alongside my body I was the rebellious wave That would be restless on the though rocks Ask the seagulls, They will lead you to my nameless grave Even if my leaving brings you to your knees, I shall rise again like a phoenix Cause the fire revives me from the ashes In longing for a non-stop laughter of delight, I want you all to dance on my grave on the day of freedom Even if our hearts are bloody fists just like our streets, We believe the dark night will give way to a bright morning



Atefe Asadi ist eine Autorin, Redakteurin, Übersetzerin und Songwriterin aus Teheran, Iran. Mit einem BA in englischer Übersetzung hat sie als Redakteurin und Übersetzerin für verschiedene Magazine und Untergrund-Magazine gearbeitet. Als Autorin schreibt sie über die sozialen, politischen und religiösen Themen der iranischen Gesellschaft einschließlich Genderfragen, Sexualität und Frauenrechte. In ihrer Heimat stand sie unter großem politischem Druck, wurde mehrfach verhört und musste 2022 ihre Social Media Accounts schließen. Im Dezember 2022 erhielt Atefe Asadi das Hannah Arendt Stipendium und lebt seither als "International Cities of Refuge Network" in Hannover.



Was Enoh Meyomesse uns zu sagen hat

Enoh Meyomesse ist ein kamerunischer Schriftsteller und Journalist. 2011 strebte er eine Kandidatur bei den Präsidentschaftswahlen an, wenige Wochen danach wurde er bei der Rückkehr von einem Auslandsaufenthalt am internationalen Flughafen Yaoundé festgenommen. Nach einmonatiger Isolationshaft in völliger Dunkelheit wurde er ins Zentralgefängnis Kondengui verlegt. Nach einer Revision seines Urteils kam er am 27. April 2015 als Unschuldiger frei.

Wann haben Sie nach Ihrer Verhaftung zum ersten Mal erfahren, dass PEN sich für Sie einsetzt?

Ungefähr nach drei Monaten Haft. Eine der Personen, die mir im Gefängnis geholfen haben, hat mich darauf angesprochen. Sie hat mir gesagt, dass diese internationale Organisation von meinen Problemen erfahren und entschieden hat, mir beizustehen. Von da an begannen Postkarten von PEN-Mitgliedern päckchenweise bei mir anzukommen. Das hat mich wirklich bewegt. Und eines Tages bekam ich dann das Buch mit meinen Gedichten übersetzt auf Deutsch, das in Wien vom österreichischen PEN veröffentlicht wurde. Das war das Werk von Jürgen Strasser. Ich habe das Buch mitten bei einer Anhörung im Justizpalast bekommen. Das war Wahnsinn für mich, die Freude, die ich da empfand, kennt keine Worte, um sie zu beschreiben.

Hatte dieser Einsatz des PEN Auswirkungen auf Ihren Gefängnisalltag?

Sofort. Da ja die Postkarten in ganzen Packen daherkamen und dazu noch Briefe an die kamerunischen Behörden, an den Justizminister, hatte die Gefängnisleitung bemerkt, dass mein Fall in der ganzen Welt verfolgt wurde. Aber zugleich war das ganze Gefängnis darüber informiert. Der Blick, den die anderen Häftlinge, die Wärter und die Gefängnisdirektion auf mich warfen, hatte sich ganz von selbst geändert. Alle begannen sie, sich vor mir zu fürchten.

Dazu eine Anekdote : eines Tages kam eine Wärterin auf mich zu und erzählte mir, dass der Direktor aus Bosheit – oder vielleicht aus Eifersucht auf meine plötzliche und unerwartete Bekanntheit dank dem Einsatz des PEN – entschieden hatte, mich in ein Gefängnis mit sehr harten Haftbedingungen zu verlegen, wo Schwerverbrecher einsitzen. Die Wärterin hatte zufällig in einer Überstellungsliste meinen Namen gesehen. Sie stürmte darauf ins Büro des Direktors und sagte ihm : « Herr Direktor, ich habe gerade Herrn Enohs Namen auf der Liste nach Yoko gesehen. Erlauben Sie mir die Frage : Werden Sie die Folgen aushalten ? Die ganze Erde wird sich auf Sie stürzen, und glauben Sie mir, die Regierung wird Sie entlassen

angesichts des Wirbels, den das mit sich bringen wird. Also bitte ich Sie, Herrn Enohs Namen von der Liste zu nehmen. Wenn Sie ihn oben lassen, wird Sie das teuer zu stehen kommen. » Der Direktor wurde einen Moment nachdenklich und sagte ihr : « Ich habe verstanden. » Ohne Zögern strich er meinen Namen durch ...

Was sich also durch den Einsatz des PEN für meinen Fall geändert hat, lässt sich in einem Satz zusammenfassen : Ich war ein V.I.P. geworden – Sie verstehen schon : ein Very Important Prisoner.

Wie haben Sie es geschafft, die Hoffnung zu bewahren?



Enoh Meyomesse.

Großteils dank der Unterstützung des PEN. Sie hat mich überzeugt, dass ich nicht allzu viel Zeit im Gefängnis verbringen würde. Jeder Brief, jede Postkarte, die zu mir kam, machte mir warm ums Herz und ließ mich begreifen, dass ich nicht alleine bin, selbst wenn meine Familie mit Ausnahme meiner Tochter mich völlig verlassen hatte. Niemand anderer kam mich besuchen, aber die Briefe und Postkarten kamen zu mir. Das war tausend Mal besser, als wenn meine Verwandten doch gekommen wären, die mich ja mieden.

Haben Sie einen Kniff, eine kleine Zauberformel, die Sie uns anvertrauen möchten?

Meiner Erfahrung nach leidet man am Gefängnis, solange man körperlich draußen, aber geistig drinnen ist. Sobald aber der Geist die vier Mauern des Gefängnisses angenommen hat, leidet man nicht mehr darunter.

Können Sie sich erinnern, was Sie als allererstes nach Ihrer Freilassung gemacht haben?

Ich wollte mich sofort beim PEN bedanken, dass er darauf hingewirkt hat, dass meine Haft weniger schmerzhaft wurde als sie es hätte sein können und dass sie auch ziemlich kurz war. Also habe ich, als ich in dem Haus eines Freundes war, der mich aufgenommen hatte, mich sofort darangemacht, dem PEN und Jürgen Strasser eine Nachricht zu schreiben, dass ich frei bin.

Enoh Meyomesse. (Ubersetzung : Jürgen Strasser)

Najem Wali, Vizepräsident und Writers-in-Prison-Beauftragter des PEN-Zentrums im Gespräch

Najem Wali, geboren im Irak, war selbst in einem Folterzentrum Saddam Husseins inhaftiert. Er lebt heute als Schriftsteller und Journalist in Deutschland. Zuletzt ist "Stadt der Klingen" 2024 erschienen, ein Roman über Solingen.

JS: Herr Wali, von Ihnen stammt der Satz: Solange ein Autor nicht frei ist, sind wir alle nicht frei. Warum ist das so?

NW: Schriftstellerinnen und Schriftsteller in der ganzen Welt leisten Widerstand, setzen sich für Gerechtigkeit und freie Gesellschaften ein. Sie tun dies sogar dort, wo Diktatoren und Kriege herrschen, wo ihnen auch selbst Gefahr droht, wenn sie ihre Stimme erheben. Dafür werden viele verfolgt, bedroht, angegriffen, eingekerkert, verbannt und nicht selten getötet. Und wenn sie fehlen, gerät die ganze Gesellschaft aus den Fugen. Daher kam mein Satz: Solange eine oder einer von ihnen irgendwo nicht frei ist, ist niemand frei.

JS: Sie waren ja auch selbst inhaftiert. Wie konnten Sie während der Haft Ihre Hoffnung bewahren?

NW: Durch das Erzählen. Ich habe keinen Moment aufgegeben. Ich versuchte auch, anderen Mitinhaftierten die Hoffnung zu geben, dass alles gut wird. Da wählte ich Geschichten, die ihnen Mut und Resistenz schenken. Und bevor ich schlief, schloss ich die Augen zuerst und sagte mir, "Na, was träumst Du heute?" Selbst den Traum erfinden. Nicht nur die Geschichten. Für Gefangene ist jede neue kleine Entdeckung eine Freude. Ich erinnre mich bis heute, wie einige Gefangene zu mir kamen und sagten, erzähle uns eine deiner schönen Geschichten, damit wir in Ruhe schlafen und von einem schönen Morgen träumen. Allein diese Aussage machte mich sehr glücklich, "Wir sind also am Leben", sagte ich mir, "dank dem Erzählen."

IS: Hilft Ihnen diese Erfahrung, sich heute für inhaftierte Kolleginnen und Kollegen einzusetzen?

NW: Ganz bestimmt. Es war ein anrührender Moment, als man vor einem Jahr in der Mitgliederversammlung in Tübingen mir das Vertrauen ausgesprochen und das Vertrauen in mich gesetzt hat, dieses Ehrenamt auszuführen. Diese Aufgabe ehrt mich und erfüllt mich mit Demut. Als Ex-Gefangener in den Kerkern eines Diktators weiß ich, wovon wir hier sprechen. Deshalb ziehe ich es vor, nach konkreten Fällen zu arbeiten, nicht unbedingt nach Ländern.

JS: Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

NW: Den Inhaftierten und Verfolgten eine realistische Hilfestellung zu bieten. Keinen Moment zögern, wenn jemand unsere Hilfe braucht. Da setze ich alles, was in meiner Hand liegt, zur vollen Verfügung ein. Dabei gilt mir der Grundsatz, nur das zu versprechen, was man auch mit Sicherheit einhalten kann. Ich zögere keinen Moment, ihnen zu helfen. Alles andere wäre katastrophal für sie.





Über das Writers-in-Exile-Programm des deutschen PEN

"Schiffe vor Anker, Autos auf Parkplätzen, aber ich bin diejenige, die kein Zuhause hat",

schreibt die belarussische Autorin Volja Hapeyeva in ihrem preisgekrönten Essay: "Die Verteidigung der Poesie in Zeiten des andauernden Exils"^I. Schiffe verbinden Menschen, Kulturen und Kontinente. Gleichermaßen dienen sie auch der Vertreibung, Versklavung und dem Exil. Autos bringen Menschen von einem Ort zum anderen. Nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine ermöglichten sie vielen die Flucht und retteten Leben. Doch die Transportmittel zu Wasser und zu Land kommen irgendwo an, kommen irgendwo temporär zur Ruhe, schreibt Volja Hapeyeva. Nur der Mensch nicht, der sie (möglicherweise) auf seiner Reise oder Flucht ins Exil benutzt hat. Was für ein Bild!

Was ist das Stipendienprogramm "Writers-in-Exile"?

Um die Not von Menschen zu lindern, die ins Exil getrieben wurden oder menschenverachtenden, lebensbedrohenden Machtapparaten und Repressionen gegen ihre Arbeit entkommen wollen, wurde im Juli 1999 ein Vertrag geschlossen zwischen dem damals neuen Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) und dem PEN Deutschland. Er zielt auf die Ausrichtung eines speziellen Stipendienprogramms ab, das verfolgten Schriftstellerinnen und Schriftstellern in der Bundesrepublik die Möglichkeit gibt, im Rahmen eines Stipendienprogramms "frei von Angst und Bedrohung" weiter ihrer schriftstellerischen Tätigkeit nachgehen zu können. Es handelt sich um eine Projektfinanzierung, der PEN ist der Träger. Das Stipendium bietet eine Wohnung, ein Stipendiengeld und, je nach Bedarf, Betreuung und Unterstützung adminstrativer, psychologischer, medizinischer Art. Das damals neu eingerichtete Stipendium soll also Menschen, die ihr Herkunfstland verlassen mussten, ein Zuhause bieten, wenngleich auch nur temporär. Der PEN als Schriftsteller hilft den Stipendiatinnen und Stipendiaten auf literarischer Ebene bei der Publikation ihrer Texte.

^I Die Verteidigung der Poesie in Zeiten dauernden Exils (Wortmeldungen), Verbrecher-Verlag, 6/2022

Exil ist immer unfreiwillig. Es ist entweder von staatlichen Autoritäten direkt erzwungen, etwa durch Verbannung, wie es in der Antike Ovid und Dante im Übergang von Spätmittelalter zur Renaissance erlebt haben beides Schriftsteller, die mit ihrer Dichtung in Ungnade gefallen waren. Oder das Exil wird durch Flucht vor Verfolgung und möglichem Tod gewählt", nur dass diese Wahl keine freiwillige ist. Gerade das finsterste, Kapitel deutscher Geschichte zeugt davon, als unzählige Schriftstellerinnen und Schriftsteller im nationalsozialistischen Deutschland vertrieben, verfolgt und ermordet wurden. Auf dieses grausame Kapitel unserer Geschichte besannen sich auch einst die Gründer des Writers-in-Exile-Programms, und wenn man Geschichte auch nicht rückgängig und Schaden schwer wieder gutmachen kann, so kann man doch zumindest das Bewusstsein auf die Geschichte lenken, erinnern und heutigen Menschen in einer ähnlichen Situation helfen.

Unser Stipendienprogramm bietet verfolgten Autorinnen und Autoren die Möglichkeit des Ankommens und Durchatmens. Wir, die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und ich als ehrenamtliche Beauftragte, erleichtern das Ankommen. Wir begleiten sie zu Ämtern und beraten sie beim Start in die neue Umgebung, wir organisieren Veranstaltungen, Übersetzungen und Veröffentlichungen und helfen in gesundheitlichen Fragen. Durch diese Hilfestellung hoffen wir, die Härte der Situation etwas abzumildern.

"Schon bist du, zögernd und ohne Orientierung ab wann du wohin gehörst, eine Fremde, so ist es nun mal! (\dots)

Nirgends geht mehr die Sonne auf, Und du bleibst auf Wanderschaft, auf dich Wird nie ein Ankunftsort warten..."2

Diese Worte entstammen dem Gedicht "Exil" von Dr. Behnaz Amani aus Teheran, wo sie als Universitätsdozentin für Literatur und als Dichterin lebte und arbeitete, bis sie die Revolutionsgarden inhaftierten. Sowohl Volja Hapeyeva als auch Behnaz Amani konnten ihren Verfolgern entkommen und in vager Sicherheit, im Exil, im Writers-in-Exile-Stipendium, ihre Texte verfassen. Bemerkenswert, wie sie sich ähneln, obwohl sich die Dichterinnen bisher nicht kennen gelernt haben.

² Behnaz Amani "Exil" erschienen in: Kursbuch 219 "Exil", Kursbuch Kulturstiftung, 9/2024



In den 25 Jahren seines Bestehens wurde das Stipendienprogramm kontinuierlich aufgestockt, auch und gerade in Zeiten von Krisen und Geldknappheit. Die weise Überlegung dahinter: wer in Kultur investiert, bekommt ein Vielfaches zurück. Und das Stipendienprogramm ist ein starker kultureller Faktor mit dem PEN als Motor. Derzeit gibt es noch fünfzehn Stipendienplätze und fünf hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Mit seiner langjährigen Erfahrung arbeitet das Programm überaus effizient, mit kurzen Wegen, flachen Hierarchien und direkten menschlichen Kontakten. Diese Strukturen haben sich mit den Jahren professionalisiert; die reiche Erfahrung macht schnelle Entscheidungen möglich, wenn es not tut. Die Leitung des Programms liegt in Händen des oder der jeweiligen Beauftragten, gleichzeitig Vizepräsidentin des PEN, die ehrenamtlich arbeitet. Gerade dieses Modell erweist sich als besonders wirksam. Selbst wenn es nicht leicht sein mag, eine geeignete Kraft für diese Position zu finden, so garantiert das Ehrenamt, dass finanzielle Interessen außenvor stehen. Vielleicht mag eine unserer gegenwärtigen Stipendiatinnen dies unmittelbar gespürt haben, als sie bei einer spontanen, abendlichen Zusammenkunft plötzlich ausrief: "You are my family". Und dieser Ausruf kam von einer erwachsenen Frau, die Unvorstellbares erlebt hat. Eine solche Atmosphäre kann eine Behörde nicht leisten. Behörden verwalten Menschen und schleusen sie durch in einen neuen Lebensabschnitt. Und wer hierfür wenig Sensibilität hat, dem sei gesagt: wir müssen nicht immer die Härte leben. Wir sollten dem Konkurrenzkampf entwachsen sein, in dem der spitzeste Ellenbogen und die lauteste Stimme ein eigenes Auswahlverfahren treibt, welches in den vergangenen Jahrhunderten ihr grausames Spiel trieb.

Langjährige Erfahrungen haben gezeigt, dass die liebevolle Aufnahme Verletzungen schneller heilt, so sie heilbar sind und eine bessere Perspektive für die Zukunft ermöglicht.

Autorinnen und Autoren sind die leiseren unter den Schreibenden. Alle unsere Stipendiatinnen sind auch Aktivisten und Aktivistinnen, sonst wären sie nicht in die Ortungsgeräte diktatorischer oder autoritärer Regime geraten. Aber sie schreiben nicht notwendigerweise über Tagespolitik. Ihre Stimmen sind feiner, reflektierend und so, um ein Wort des Zeitgeists zu

verwenden, nachhaltig. Sehr wahrscheinlich wird man ihre Bücher, ihre Gedichte oder Essays noch lesen, wenn die kleinen oder größeren Machthaber, mit denen sie in Konflikt gerieten, schon längst der Geschichte angehören und bestenfalls vergessen sind. Vielleicht ist es gerade das, was sie für die Vertreter der Macht so gefährlich macht, singen sie doch keinen Dithyrambus für den Herrscher und stimmen keine Gesänge mehr über sein vermeintliches Heldentum an. Sie verteidigen die Poesie gegen einen Machtapparat und ihr Stift ist mächtiger als seine Schergen. Die Macht des freien Wortes lehrt alle die das Fürchten, die sich der Propaganda um ihres Machterhalts willen verschrieben haben. Die Geschichte zeigt immer wieder, dass sich die Freiheit am Ende durchsetzt. Nur ist der Preis, den Menschen dafür zahlen, oft sehr hoch, ja, extrem hoch. Es wäre ein großer zivilisatorischer Schritt, wenn dieser Preis nicht mehr gezahlt werden müsste. Wir dürfen uns glücklich schätzen, dass es dieses, auf der Welt einzigartige Programm seit 25 Jahren gibt. Noch glücklicher aber wären wir, wenn die Welt so wäre, dass es eines solchen Programms nicht bedürfte und das Wort "Exil" der Vergangenheit angehören würde.

Astrid Vehstedt Writers-in-Exile-Beauftragte, Vizepräsidentin PEN Deutschland



Violinunterricht am Hamburger Konservatorium, Preisträgerin (Violine) "Jugend musiziert"

Teilnahme am 1. Kammermusikfest Lockenhaus u. L. v. Gidon Kremer

Studiengang Musiktheater-Regie, Hamburg bei Prof. Götz Friedrich, Diplom mit Auszeichnung, Kompaktkurse bei Prof. Gyula Trebitsch, Studio Hamburg

zusätzlich 2 Semester dirigieren bei Prof. Brückner-Rüggeberg, Musikhochschule Hamburg, 2 Semester Tonsatz, Musikhochschule Hamburg

Unterricht in "Dance and Movement" bei Amos Hetz, Jerusalem

Privatunterricht in Architektur bei Walter Vehstedt, Architekt, BDA

Meisterkurs bei Augusto Fernandez (Argentinien)

Arbeiten u.a. im Malersaal und Requisite (Thalia Theater Hamburg), Dramaturgie, Beleuchtung, Technik, (Hamburgische Staatsoper und Residenztheater München)

Nach Diplom-Abschluss des Studiums in Hamburg Germanistik-Studium bei Prof. Walter Höllerer, TU Berlin

Studium Masters of Scientific Management European Business School und Boston University Brussels

Regie-Assistentin (festangestellt und freischaffend) am Théâtre Royal de la Monnaie, Brüssel, Intendant Gerard Mortier,

Royal Opera House Covent Garden, Théâtre du Châtelet, Paris, als Assistentin von Peter Stein, Peter Sellars, Ruth Berghaus, Adolf Dresen u.a.

Zusammenarbeit mit Walter Jens, Begegnung mit Heiner Müller

BEHNAZ AMANI

Herkunft: Iran

Stipendienbeginn: Februar 2024

Werdegang: Die Wissenschaftlerin, Dichterin und Übersetzerin hat sich in ihrer Heimat für die Rechte von Frauen und Kindern eingesetzt. An der Azad-Universität, Teheran, war sie Assistenzprofessorin für englische Literatur. Als bei Protesten im Zuge der revolutionären Bewegung "Frau, Leben, Freiheit" auch Studenten ihrer Hochschule inhaftiert wurden, unterzeichnete sie eine Petition, die deren Freilassung forderte. Daraufhin wurde sie vom Sicherheitsdienst der Universität verhört und in Haft genommen. Der Vorwurf: Versammlung und geheime Absprachen gegen die nationale und internationale Sicherheit, worauf im Iran die Todesstrafe steht. Aufgrund einer schweren Erkrankung kam sie frei, doch wurde sie mit einem landesweiten Lehr- und Publikationsverbot belegt.

Literarischer Fokus: Behnaz Amani schreibt überwiegend Lyrik, in Farsi oder Englisch. Ihre Gedichte handeln von existenziellen Nöten, innerem und äußerem Aufruhr, verlorener Liebe, dem weiblichen Körper. In drastischem, bisweilen aggressivem, heischendem Ton, mit sich aus der persischen Mythologie speisenden Sprachbildern und mutigen, riskanten Neologismen erschafft Amani einen exklusiven Geistes- und Seinsraum voller Kraft und Ästhetik.

Publikationen (Auswahl): The Intertextual Reading of Hedayat's *Blind Owl* and Maroufi's *Farad's Figure* (Artikel; 2013), A Deconstructive Reading of Yasmina Reza's *Art* (Artikel; 2014), Romance Letters to A. (Buch; 2018)



Vier Fragen an Behnaz Amani:

Menschen werden sich der eigenen nationalen Identität oft erst dann richtig bewusst, wenn sie im (fremdsprachigen) Ausland leben. Wie erleben Sie das?

Der für mich spürbarste Aspekt meiner Identität im Ausland ist das Problem mit meinem Reisepass.* Dann, dass man mir wegen meiner iranischen Staatsbürgerschaft immer noch begegnet, als sei ich ein exotisches Wesen, das man anstarren muss! Leute stellen mir daher auch immer wieder seltsame Fragen, zum Beispiel: Lesen Sie Bücher? Fahren Frauen in Ihrem Land Auto? Werden sie dort von den Männern unterdrückt? Kennen Sie diesen oder jenen Philosophen? Wie kommt es, dass Sie so gut Englisch sprechen? Als ob sie es mit einem Höhlenmenschen zu tun hätten. Natürlich ist der Umgang mit einer neuen Sprache schwierig und zeitaufwändig, aber da ich Englisch spreche, fühle ich mich nicht in einer Kommunikationsfalle gefangen.

Inwieweit hat sich Ihr Blick auf Ihr Heimatland verändert, seit Sie nicht mehr dort leben?

Außerordentlich, mir ist klar geworden, dass die Grausamkeit des Staates viel größer ist, als ich es mir vorgestellt hatte. Doch das gibt mir nur noch mehr Mut, aktiv für die Freiheit meines Volkes zu kämpfen.

Wie hat sich Ihr literarisches Schaffen im Exil in Deutschland verändert?

Nicht so sehr, weder in Bezug auf meinen Stil noch auf die Inhalte. Ich schreibe schon seit Langem auf Persisch und Englisch, aber sobald ich Deutsch gelernt habe, möchte ich versuchen, auch in dieser Sprache zu schreiben.

Wie haben Sie selbst sich in dieser Zeit verändert?

Wenn ich es wagen kann, dies über mich selbst zu sagen – denn eigentlich ist dies eine Frage, die andere beantworten sollten –, dann bin ich motivierter, entschlossener und unabhängiger geworden, und ganz sicher hat sich meine Perspektive auf das Leben erweitert.

^{*}Iranische Oppositionelle im Ausland können oftmals nicht die diplomatischen Vertretungen ihres Landes aufsuchen, um Dokumente zu beantragen oder zu verlängern, ohne Gefahr zu laufen festgenommen zu werden.

COLLEN KAJOKOTO

Herkunft: Simbabwe

Stipendienbeginn: Oktober 2022

Werdegang: Der Protestdichter aus Simbabwe schildert in seinem Werk unter anderem die täglichen Auseinandersetzungen, Ängste und Hoffnungen der Gesellschaft in seiner Heimat. Gegen starke politische Widerstände gelang es Collen Kajokoto, einige Gedichte in Zeitschriften zu veröffentlichen sowie in Lyriksalons und Clubs aufzutreten. Im März 2002 wurde er verhaftet und gefoltert, weil er gegen die Zensur von Künstlerinnen und Künstlern sowie gegen die Diktatur im Land protestiert hatte. Er verließ Simbabwe, wurde 2010 aber wieder dorthin verschleppt und kam für acht Jahre ins Gefängnis. Von 2019 bis 2022 hielt sich Kajokoto an einem geheimen Ort auf, bis der alleinerziehende Vater mit seiner Tochter im Herbst 2022 als Stipendiat ins Writers-in-Exile-Programm nach Deutschland kam.

Literarischer Fokus: Das exklusive künstlerische Ausdrucksmittel Kajokotos ist die gebundene Sprache. In seinen Gedichten wimmelt es von skurrilen Begebenheiten, machtbesoffenen Figuren und der Fauna Afrikas. Er karikiert die Eitelkeiten und Schwächen der Herrschenden, gibt diese so der Lächerlichkeit preis. Oft genug vermeidet er aber den Umweg über die Komik und schlägt eine direkte Schneise durchs Dickicht von Amtsmissbrauch, Hybris und Gier; dann spricht er von "Schurken", "throngeilen Mördern" oder "niederträchtigsten Despoten". Collen Kajokoto schreibt auf Englisch.

Vier Fragen an Collen Kajokoto:

Menschen werden sich der eigenen nationalen Identität oft dann erst richtig bewusst, wenn sie im (fremdsprachigen) Ausland leben. Wie erleben sie das?

Dies wird in dem Moment Realität, in dem man landet. Diese Realität schlägt schnell und grausam zu, wie bei einem früh verwaisten Kind, wenn es nicht mehr von der vollen Brust der Mutter trinken kann. Wenn sich der Geruch der Milch plötzlich zu dichtem Schnee verfestigt, der über Berlin fällt. Wenn man seine Sandalen und den Sonnenhut zurücklässt, wenn man andere Sachen isst als zu Hause, wenn man mit einer anderen Sprache,

Kultur und Tradition konfrontiert wird. Einer Kultur, die fast ausschließlich auf die Privatsphäre ausgerichtet ist. Einer Kultur, die vorschreibt, dass man unbedingt einen Termin vereinbaren muss, wenn man einen Freund oder ein Familienmitglied besuchen will. Einer Kultur, die es fast unmöglich macht, ein Gespräch mit einem Fremden zu beginnen.

Inwieweit hat sich Ihr Blick auf Ihr Heimatland verändert, seit Sie nicht mehr dort leben?

Wenn ich über mein Land nachdenke, blutet mir das Herz, Angst und Wut überwältigen mich. Dass wir wirtschaftlich und politisch so sehr versagt haben. Korruption, Plünderung, Ausbeutung der nationalen Ressourcen, Diktatur, fehlende Rechtsstaatlichkeit usw. haben Simbabwe zu einer Bananenrepublik werden lassen. Die verdammte Armut! Und die dysfunktionale und desolate Infrastruktur, das schlechte Straßen- und Kommunikationsnetz, die baufälligen Krankenhäuser ohne Medikamente und Wasser sind klare Anzeichen für einen gescheiterten Staat. Das Fehlen der Freiheiten der Menschen (Versammlungsfreiheit, Redefreiheit, die Freiheit, eine Regierung durch das Volk zu wählen) – all dies steht in krassem Gegensatz zu den wirtschaftlichen und politischen Freiheiten, die die Deutschen genießen.

Wie hat sich Ihr literarisches Schaffen im Exil in Deutschland verändert?

Mein literarisches Schreiben hat sich sehr zum Positiven verändert. Ich kann frei schreiben, ohne Angst vor Zensur oder Beschränkungen. Mein Schreibraum hat sich stark ausgedehnt, da es keine Themen gibt, die in Deutschland tabu wären. Das hat den Effekt, dass sich meine Kreativität erweitert.

Wie haben Sie selbst sich in dieser Zeit verändert?

Der unmittelbare persönliche Nutzen der freien Meinungsäußerung liegt im Austausch von Ideen und Meinungen, was mein Wissen über die Welt und mein Verständnis von ihr verbessert hat. Ich glaube, dass ich jetzt mehr im Frieden mit mir selbst und den Menschen um mich herum bin, was mir geholfen hat, geistig und körperlich zu heilen.

Die Fragen stellte Steven Thomsen

ARIEL MACEO TELLEZ

Herkunft: Kuba

Stipendienbeginn: Mai 2024

Werdegang: 1986 in Havanna geboren, unterstützte der Dichter, Journalist und Fotograf Ariel Maceo Tellez die sogenannte San-Isidro-Bewegung, ein Sammelbecken kubanischer Intellektueller und Künstler, das sich für die Meinungsfreiheit im Land einsetzt. Er ist Mitbegründer des unabhängigen Verlags Oncritika Ediciones, in dem er an den Behörden vorbei Bücher druckte; zudem verantwortete er weitere literarische Untergrundprojekte in Kuba. Als er das Gedicht "La mosca y el flan" auf Social-Media-Plattformen veröffentlichte, verschärften sich die Nachstellungen der politischen Polizei gegen ihn. Nach Verhören, mehrmaligem Hausarrest und massiven Drohungen floh Maceo Tellez unter lebensgefährlichen Umständen nach Mexiko. Der deutsche PEN holte ihn von dort in sein Stipendienprogramm. Von Deutschland aus betreibt er eine spanischsprachige Satire-Website. In Kürze erscheint ein neuer Gedichtband von ihm in deutscher Übersetzung. Literarischer Fokus: In Ermangelung einer für ihn passenden Kategorie, ist es statthaft, Ariel Maceo Tellez einen Pop-Poeten zu nennen: Seine realistische Lyrik ist angefüllt von zeitgenössischen Referenzen, von Namen prominenter Persönlichkeiten, von Hinweisen auf Schlagzeilen machende Begebenheiten. Eines seiner kraftvollsten Stilmittel ist die Wiederholung, mit der er seine Themen wie bei einer Litanei, wie bei einer Anrufung, im Bewusstsein des Empfängers implementiert. Sein nachhallender Ton ist oftmals unduldsam, seine Sprache unmittelbar und prosaisch. Maceo Tellez schreibt in kubanischem Spanisch.

Publikationen: Último birthday (2015), Do you know who the monsters are? (2017), Esperando la carroza (2020).



Vier Fragen an Ariel Maceo Tellez:

Menschen werden sich der eigenen nationalen Identität oft dann erst richtig bewusst, wenn sie im (fremdsprachigen) Ausland leben. Wie erleben sie das?

Man könnte sagen, dass jemand, der sich seiner eigenen nationalen Identität bewusst wird, zu einem Weltbürger wird. Im speziellen Fall eines Kubaners macht dieses Bewusstsein seine ersten Schritte, wenn dieser seinen Reisepass erhält. Aber erst wenn er Fuß auf fremden Boden setzt, beginnt die nationale Identität in ihm zu erwachen. Bei mir war dieser fremde Boden zunächst Mexiko. Merkwürdigerweise sind die mexikanische und die kubanische Kultur recht unterschiedlich, auch wenn sie einige Gemeinsamkeiten haben. Ich kann Ihnen also versichern, dass meine nationale Identität erst dann richtig zu leben begann, als ich deutschen Boden betrat.

Manche werden sagen: "Maceo, du übertreibst", aber, nein, das tue ich nicht. Fakt ist, dass sich die Kubaner in Deutschland und anderen europäischen Ländern ihrer Heimat näher fühlen als in den Ländern Lateinamerikas. Denn wir waren europäische Kolonie und haben viele Ihrer Bräuche geerbt. Dabei stelle ich klar, dass all diese Gemeinsamkeiten natürlich ausgelöscht wurden oder nur in meinem Kopf existieren. Der Kommunismus ist eine Gräueltat, und einen Fuß auf deutschen Boden zu setzen, bedeutet, im Geiste ein Kuba zu rekonstruieren, das nicht mehr existiert, das wir aber so sehr lieben, dass wir es nicht verbergen können. All dies beginnt, Teil meines Bewusstseins als Kubaner zu werden, der ich im Exil lebe. All dies beginnt, meine nationale Identität zu formen. Jetzt bin ich nicht nur ein Migrant, jetzt bin ich ein freier Kubaner, der sich im deutschen Exil neu aufbaut.

Inwieweit hat sich Ihr Blick auf Ihr Heimatland verändert, seit Sie nicht mehr dort leben?

Kuba ist kein normales Land. Das wusste ich von Anfang an, und das ist auch einer der Gründe, warum ich meine Stimme erhoben habe – um die Gräueltaten und Menschenrechtsverletzungen anzuprangern, die dort tagtäglich geschehen. Wenn ich in Deutschland lebe, ist mein Blick auf Kuba viel klarer, schärfer, schmerzhafter. Denn das, was die Welt als einfaches, alltägliches Leben kennt – Arbeiten, Miete zahlen, Steuern zahlen, ein Bier trinken gehen oder einen Sonntagsspaziergang machen –, gibt es in Kuba nicht. Und das ist nicht normal, das ist erschreckend. Die Ursachen? Eine

kriminelle kommunistische Diktatur, die ein ganzes Volk 65 Jahre lang unterjocht hat und immer noch unterjocht. Und wenn man da rauskommt, merkt man, dass man in einer alternativen Realität gelebt hat. Einer Art Matrix, von der die Kubaner keine Ahnung haben, denn die Realität entsteht nicht durch Filme, sondern dadurch, dass man zum ersten Mal den Fuß in ein anderes Land setzt. Die Realität ist, dass Kuba kein Land ist, es ist vielleicht ein Orwellsches Simulacrum, und diese Vision wird klar und real, wenn man beginnt, sie von außen zu betrachten, ohne Rechtfertigung.

Wie hat sich Ihr literarisches Schaffen im Exil in Deutschland verändert?

Meine Literatur ist noch im Entstehen, ich bin erst seit Kurzem in Deutschland, aber die Vorstellungen von dem, was ich in Zukunft schreiben möchte, verändern sich. Habe ich früher in Kuba für eine kleinere Gruppe geschrieben, so möchte ich jetzt für ein breiteres Publikum schreiben. Aber zuerst muss ich einen Lernprozess durchlaufen, denn die Zensur, mit der man in Kuba Tag für Tag lebt, erlaubt es einem nicht, zu erfahren, wohin sich die Weltliteratur entwickelt, schon gar nicht über das Internet, dessen Geschwindigkeit wegen der politischen Repressionen gegen mich selten mehr als 100 Kilobyte betrug.

Ich würde gerne andere Autoren lesen, um die aktuelle Literaturszene kennenzulernen, was in Kuba ziemlich schwierig ist. Ich würde gern mit weniger Schmerz und mehr Liebe schreiben. Glücklicherweise habe ich jetzt mehr Gelassenheit beim Schreiben, mehr Ruhe, um die Ereignisse meines Lebens durchzugehen, die mir helfen werden, die Literatur, die ich schreibe, zu nähren. Außerdem habe ich dank des Writers-in-Exile-Programms die Möglichkeit, mich mit anderen Schriftstellern auszutauschen, die Ähnliches wie ich erfahren haben, und sogar Schlimmeres.

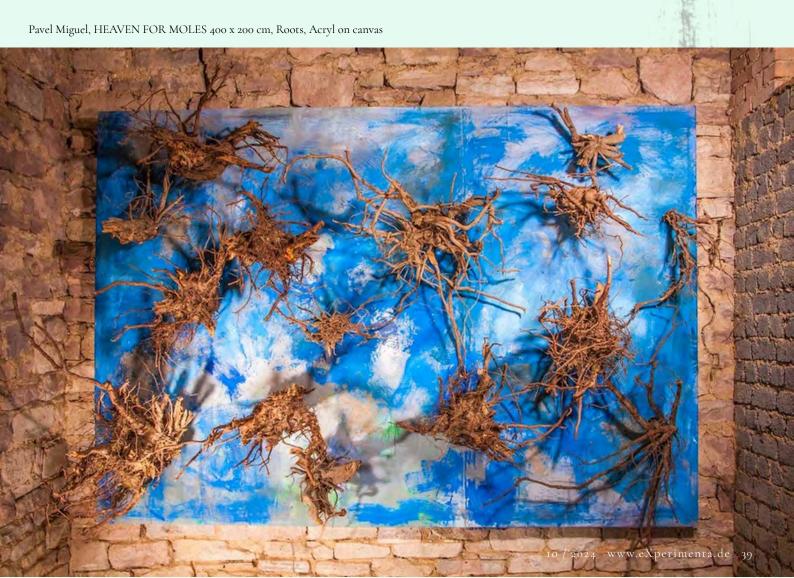
Das Exil kann eine Muse sein, um jene Geschichten zu schreiben, die in Kuba zensiert würden und die den Schriftstellern nicht einmal in den Sinn kämen, dass sie sie schreiben können. Darauf werde ich in Zukunft mein Augenmerk richten.

Wie haben Sie selbst sich in dieser Zeit verändert?

Mein Leben hat sich sehr verändert, ich kann es nicht anders sagen. Deutschland hat mir seine Türen geöffnet, und obwohl ich die Sprache noch nicht beherrsche, habe ich das Gefühl, dass ich mir hier ein Leben für mich, meine Partnerin und unsere Tochter aufbauen möchte. Hier gewinne ich langsam die Freiheit zurück, mit der ich geboren wurde. Hier werde ich wieder ein kubanischer Weltbürger. Stellen Sie sich vor, wie gut es sich

anfühlt, auf den Markt zu gehen, ohne die Angst zu haben, dass ein Streifenwagen vor der Haustür auf Sie wartet, um Sie zu verhaften. Oder dass die Polizei Sie zum Verhör vorlädt, nur weil Sie Gedichte geschrieben haben. Es ist unbeschreiblich. Der Seelenfrieden, den ich jetzt habe, ist unbezahlbar, und obwohl die Verfolgung durch das kubanische Regime auch jenseits seiner Grenzen bekannt ist, habe ich jetzt keine Angst mehr, mein Haus zu verlassen, weil ich weiß, dass ich nicht allein bin und nie allein sein werde. Obwohl ich weit weg von zu Hause bin, habe ich jetzt ein Heimspiel.

Die Fragen stellte Steven Thomsen



MARÍA TERESA MONTAÑO

Herkunft: Mexiko

Stipendienbeginn: April 2024

Werdegang: Ihre Aufgabe sei es, so María Teresa Montaño, Gedichte und journalistische Artikel zu schreiben, die die Auswirkungen von Korruption in ihrem Heimatland beleuchten und die Machenschaften der dortigen politischen Eliten aufdecken. Die Femizide und Menschenrechtsverletzungen sichtbar machen. Oder aufzeigen, wo öffentliche Gelder veruntreut werden. Eine Aufgabe, der sich die Mexikanerin in der, wie sie sagt, Hoffnung auf Gerechtigkeit stellt – und das in aller Konsequenz. So wurden von Politikern Verleumdungsklagen gegen sie angestrengt oder ihre Recherchearbeiten behindert. 2021 wurde die Investigativjournalistin entführt. Die Angriffe gegen sie und die Drohungen, ihrer Familie etwas anzutun, führten Delgado dazu, den Fokus ihrer literarischen Arbeit zu verändern. Drehte sich diese bis dahin um Themen wie Liebe und Natur, behandelt sie seitdem die Gewalt in Mexiko und deren Auswirkungen. Seit April 2024 ist Delgado im Writers-in-Exile-Programm.

Literarischer Fokus: Sie hält mit ihren Versen mühevoll die Balance: María Teresa Montaños Poesie ist getragen von einem sehnsuchtsvollem Wehen, dem zu gleichen Teilen eine nicht eingestandene, eine sich noch eben bändigende Resignation beigemengt ist. Die hierbei entstehende Reibung aus unbestimmtem Hoffen und endgültigem Sichergeben lässt finster glimmende Sprachbilder aufsteigen. María Teresa Montaño ersinnt diese in mexikanischem Spanisch.

Publikationen (Auswahl): Freedom and the Word in Mexican Journalism (Vorwort/Essay; 2014), The Sun Falls (2015).

Vier Fragen an María Teresa Montaño:

Menschen werden sich der eigenen nationalen Identität oft erst dann richtig bewusst, wenn sie im (fremdsprachigen) Ausland leben. Wie erleben Sie das?

Es stimmt, das Bewusstsein, wer wir sind, und unsere kulturelle Last mit all dem Reichtum, der uns vorausgeht, ist viel stärker, wenn wir, aus welchem Grund auch immer, unser Land verlassen. Man ist regelrecht überrumpelt, wenn man in einem Land ankommt, in dem man aufgrund des

Sprachunterschieds nicht verstanden wird. In diesem Moment begreift man, dass die eigene Sprache, selbst als Journalistin, deinem Gegenüber nicht ausreicht, um dich wahrzunehmen, Ideen auszutauschen und das wertzuschätzen, was du in deinem ganzen menschlichen Reichtum bist. Ich erinnere mich, dass mir meine Freundin Nina Lakhani von der Zeitung "The Guardian" vor meiner Ankunft sagte: "Wenn du nach Deutschland gehst, wirst du dort niemand sein." Viele Male hatte ich das Gefühl, dass sie Recht hatte, und ein anderes Mal glaube ich einfach, dass wir Menschen und Migranten überall auf der Welt sind.

Inwieweit hat sich Ihr Blick auf Ihr Heimatland verändert, seit Sie nicht mehr dort leben?

In vielerlei Hinsicht. Wenn man in ein Land der sogenannten Ersten Welt kommt, ist es fast unmöglich, sich nicht der enormen Rückständigkeit bewusst zu werden, mit der unsere Länder in Amerika konfrontiert sind, und ich beziehe mich dabei nicht nur auf die soziale Rückständigkeit. Es geht darum, die Auswirkungen der endemischen Korruption, der politischen Korruption und des Drogenhandels zu messen, die zu einer endlosen Bilanz von Todesfällen, Armut und – im Falle Mexikos – von Vermissten geführt haben.

Wie hat sich Ihr literarisches Schaffen im Exil in Deutschland verändert?

Die Erfahrung des Exils hinterlässt unauslöschliche Spuren und hat begonnen, sich in meiner Poesie niederzuschlagen. Die Distanz zu den eigenen Lebensumständen und dem eigenen Land erlaubt es, sich fast instinktiv in die poetische Erfahrung zu vertiefen; sie kann tiefgründiger werden und ausgeprägtere Wendungen bei Aspekten vollführen, die neu sind, wenn man sich ihnen aus dieser Distanz nähert.

Wie haben Sie selbst sich in dieser Zeit verändert?

Ich musste in vielerlei Hinsicht stärker werden, denn am Ende sind wir auf uns allein gestellt. Man muss die physische Distanz zu den Menschen überwinden, die man liebt, zu den Orten, an denen man gelebt oder die man genossen hat, und sogar zu den Fragen und Problemen, die man ungelöst gelassen hat. Ich musste auch anfangen, eine neue Sprache zu erlernen, was ebenfalls nicht einfach ist. Ich musste meine Widerstandskraft stärken, um besser in einem Land zurechtzukommen, in dem wir letztlich immer noch Fremde sind.

Die Fragen stellte Steven Thomsen

ZMICIER VISHNIOU

Herkunft: Belarus

Stipendienbeginn: Dezember 2022

Werdegang: Der Dichter, Künstler, Literaturkritiker und Verleger ist eine der wichtigsten Stimmen in Belarus. Er ist Mitbegründer von Bum-Bam-Lit, einem der bedeutendsten Phänomene der weißrussischen Literatur der Neunzigerjahre. Zmicier Vishniou war Leiter einer der führenden unabhängigen Verlage seines Landes, Halijafy, der die Werke junger, unabhängiger Autorinnen und Autoren veröffentlichte. Die engen Beziehungen Halijafys zum Goethe-Institut, dem Polnischen Institut und Pro Helvetia sowie die Förderung der Literatur in weißrussischer Sprache (statt im vom Regime gewollten Russischen) erschwerten ab 2020 die Arbeit Vishnious in Belarus, das er schließlich verließ. Bei Rückkehr droht ihm eine Haftstrafe.

Literarischer Fokus: "Ich bin ein Weißrusse", verkündet Safa, Protagonist von Zmicier Vishnious Roman "Das Brennesselhaus", "und ich verfüge über ein Waffenarsenal, das aus drei Torpedos besteht: Weißrussisch, Russisch und *Trasianka*". Der Trassjanka, einer aus Russisch und Belarussisch sich speisenden Form der gemischten Rede, enthält sich Zmicier Vishniou als Schriftsteller ebenso wie dem vom Lukaschenko-Regime oktroyierten Russisch. Sein Torpedo ist das Belarussische, das seine vitalen, oft mit autobiografischen Bezügen gespickten Texte ins Ziel zu bringen versucht. Neben Prosastücken verfasst Vishniou auch lebensnahe, sinnenfrohe, gegenständliche Gedichte.

Publikationen: Das Brennesselhaus (2010)



Vier Fragen an Zmicier Vishniou:

Menschen werden sich der eigenen nationalen Identität oft erst dann richtig bewusst, wenn sie im (fremdsprachigen) Ausland leben. Wie erleben Sie das?

In Zeiten der Globalisierung ist es wirklich wichtig, nationale und kulturelle Werte zu bewahren. Für mich sind das Eltern, Großeltern, Verwandte, Bücher, Filme, Theater, Tanzen, Küche... Sogar Gerüche aus der Kindheit, Sprüche und Witze sind das, was jeder Mensch an den Nervenenden mit sich trägt. Und natürlich sind solche Dinge in fremden Ländern deutlicher zu spüren.

Inwieweit hat sich Ihr Blick auf Ihr Heimatland verändert, seit Sie nicht mehr dort leben?

Ich kann nicht sagen, dass sich der Blick auf mein Heimatland seit meinem Umzug nach Deutschland verändert hat. Meine Sicht wurde in den letzten dreißig Jahren zusammen mit der Macht des Diktators [Alexander] Lukaschenko geprägt. Je mehr Böses sie tut, desto stärker wächst der Hass auf die Gruppe von Kriminellen, die die Macht in Weißrussland an sich gerissen hat. Einige Details sind – durch die Distanz zu verwischtem Makeup und gefälschter Propaganda – nun wahrscheinlich klarer geworden.

Wie hat sich Ihr literarisches Schaffen im Exil in Deutschland verändert?

Nach 2020, als die Proteste in Belarus niedergeschlagen wurden, konnte ich überhaupt nicht mehr schreiben. Und erst als ich Weißrussland vor zwei Jahren verließ, kamen mir plötzlich täglich Gedichte in den Sinn. Obwohl ich vorher dachte, ich hätte mich schon vor langer Zeit von der Poesie verabschiedet. Außerdem habe ich kürzlich einen neuen Roman fertiggestellt, in dem ich mich mit meinen eigenen Angsten auseinandersetze und Gespräche mit toten Freunden führe. Es scheint mir, dass ich in meiner Kreativität gereift bin und der Rowdy in den Hintergrund getreten ist.

Wie haben Sie selbst sich in dieser Zeit verändert?

Leiden inspiriert auch neue Werke. Mir scheint, dass jeder Schriftsteller im Exil seinen eigenen Weg zu gehen hat. Unabhängig von dem Genre, das er verfolgt. Einer randaliert offen, ein anderer spielt mit Symbolen. Der Hauptpunkt ist, dass der Exilautor sagen kann, was er denkt. Er kann schreiben und veröffentlichen und muss nicht befürchten, morgen in einen Käfig geworfen zu werden.

Die Fragen stellte Steven Thomsen

Eidechsen im Dunkeln fangen

Während der Gemetzel spazierten wir nichts ahnend an den Seen entlang. Du sprachst über Beethoven. Ich beobachtete eine Krähe, die in einem Hundeschiss herumhackte. Jeder ist in sich gefangen, umgeben von einer harten Schale von Unwissenheit, die unsere Vorurteile beschützt.

Die Holisten glauben, dass ein Schmetterling im Himalaya mit einem Flügelschlag das Klima in der Antarktis beeinflussen kann. Vielleicht ist das wahr. Aber dort, wo die Panzer anrollen, und Fleisch und Blut von den Bäumen tropft, ist das kein Trost.

Die Wahrheit suchen ist wie Eidechsen im Dunkeln fangen. Die Trauben sind aus Südafrika, der Reis aus Pakistan, die Datteln wurden im Iran geerntet. Wir unterstützen die Idee von den offenen Grenzen für Obst und Gemüse, aber wie wir uns auch drehen und wenden, der Arsch zeigt immer nach hinten.

Die Toten werden tief drinnen in der Zeitung begraben, sodass wir uns unbeeindruckt am Rande des Paradieses auf eine Bank setzen und von Schmetterlingen träumen können.

© Niels Hav - Übersetzt von Gerd Weinreich

VISA

Ich hoffe auf eine Erklärung von Gott und seinen Anwälten: Was ist die Strategie? Gibt es einen Plan?

Wenn die Reichen die Armen bestehlen, heißt es Politik und Handel. Wenn die Armen Widerstand leisten. heißt es Terror und Gewalt.

Leute wie wir aus Europa und den USA fliegen mit Drinks in der Hand nach Afrika. Afrikaner überqueren das Mittelmeer mit dem Risiko ihr Leben zu verlieren.

Menschen, die uns am Flughafen bedienen, werden Sicherheitspersonal genannt. Menschen, die Arme auf die Party holen, werden Menschenschmuggler genannt.

Die Grundstrategie liegt im Dunkeln, ich hoffe auf eine Erklärung, wenn wir für Visa Schlange stehen vor Gott und seinen Anwälten.

© Niels Hav Übersetzt mit Unterstützung von Helwig Brunner.



Niels Hav wirkt als Lyriker und Schriftsteller in Kopenhagen. Seine Erzählungen und Gedichte wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt, darunter Portugiesisch, Niederländisch, Persisch, Arabisch und Türkisch. In Englisch sind die beiden Bücher "Moments of Happiness" und "We Are Here" erhältlich. In Dänisch, seiner Muttesprache, hat er sieben Lyriksammlungen und drei Bücher mit Kurzgeschichten veröffentlicht.

"DAS GEDICHT – EIN RUF AN DEN MENSCHEN"

Frage und Antwort in Zeiten von Krieg, Gewalt und Zerstörung

Lassen wir einen Mann zu Wort kommen, der selbst Verfolgung und Verlust seiner beruflichen Existenz unter Recep Tayyip Erdoğan in der Türkei erlebt hat und aus politischen Gründen die Türkei verlassen musste. Seit 6 ½ Jahren lebt er jetzt mit seiner Familie im Heidekreis in Deutschland. HAYRETTIN ÖKÇESİZ, geb.1953 in Aksaray, ist em. Professor für Rechtsphilosophie und –Soziologie. Seine Schwerpunkte sind: Widerstandsrecht, ziviler Ungehorsam, Rechtsstaatlichkeit, Gedankenfreiheit, Menschenrechte und Justizsoziologie. Daneben ist er auch künstlerisch als Essayist, Dichter und Maler tätig.

Für die eXperimenta stellte ich ihm 3 Fragen und bat ihn zu antworten. Das tat er, auf fast philosophische bzw. wahrhaftige Weise. Danke dafür, lieber Hayrettin!

Wie siehst du aktuell den Zusammenhang von Dichtung und gesellschaftlichen Ereignissen?

In seiner Antwort betont er, dass die Gesellschaft selbst ein aktuelles Ereignis sei, in dem sich das Wort in allen Formen menschlicher Äußerungen findet. Der Dichtung ist daher nichts fremd. Wörtlich sagt er:

"Es wäre befremdend, wenn die Dichtung vor gewissen Geschehnissen im Leben die Augen verschließen würde, denn das Wort ist ein Ausdruck dieser Welt. Daher ist es die Dichtung auch."

Ich frage Hayrettin weiter, ob er Dichtung nach dem Terrorattentat vom 08.10.2023 und nach Gaza noch für möglich hält. Er antwortet so: "Gedichte wurden immer und werden weiter geschrieben. Denn ein Gedicht ist auch ein Schrei, eine Klage, ein Ruf an den Menschen." Er hält es für wichtig, dass Gedichte weiter geschrieben werden müssen. "Wenn wir damit aufhören", sagt er, "ist es der Tag des Armageddon."

Auf meine Frage "Woran erkennst du ein gutes Gedicht?" sagte er: "Ein gutes Gedicht ist wie die Sonne. Ein gutes Gedicht kann nicht übersehen werden. Kann man die Frage stellen, woran erkenne man die Sonne? Ich fürchte, mehr kann ich darüber nicht sagen."

Barbara Schleth



Los bewegt euch mit Worten mit Lauten in den Straßen

Los schweigt nicht bevor es verboten wird zu leben

Lebt aus die Liebe und die Revolte Zerschlagt die Fesseln

Lasst die Despoten Keine Siege feiern

Die Würde soll euer Dornenkranz sein

HAYRETTIN ÖKÇESİZ

Komm nimm meine Hand bring mich zu dir durch meine Dunkelheit hindurch

Komm nimm meine hand bring mich zu deiner Sonne

wo ich noch sehen wo ich noch schreiben kann wo meine Zunge noch nicht lahm ist wo mein Herz noch liebt

Komm nimm mich fort

HAYRETTIN ÖKÇESİZ

auf einer karre trage ich das untragbare

das unsagbare schweige ich im mund

wenn die kinder in gaza nichts mehr sind als trübe augen gerichtet auf uns

wer weiß schon etwas zu sagen ohne scham

HAYRETTIN ÖKÇESİZ

Hayrettin Ökçesiz, geb.1953, Aksaray/Türkei ist em. Professor für Rechtsphilosophie und –soziologie. Er ist auch als Essayist, Dichter und Maler tätig. Seine Gemälde sind unter www.resimlerimhokcesiz.blogspot.com zu sehen. Er hat drei Bücher auf Deutsch veröffentlicht. Einer davon ist ein Gedichtband: "Die Liebe ist gerecht - Gedichte".



Hana Ahmad hat diese schlimme Zeit überstanden, schreibt und redet über sie. Darüber bin ich mehr als froh.

*Sie ist eine Schriftstellerin aus dem Irak, welche es geschafft hat, den Terror des IS zu überleben. Ihr Aufenthalt in Deutschland wurde ermöglicht und betreut vom "PEN-Zentrum Deutschland".

Die Augen von Hana Ahmad...

Hana Ahmad hörte ich in Frankfurt auf der Buchmesse. Sie las aber nicht nur aus ihren Büchern. In einem Gespräch mit Birgit Svensson sprach sie, Hana Ahmad, erstmals über ihr Leben in Mossul während der Herrschaft des mehr als mörderischen IS, als dieser neben der Stadt auch den Irak fast gänzlich beherrschte. Es war unfassbar, als eine Zeugin über das Grauen berichtete, über das man alles zu wissen glaubte. Diese schöne und kluge Frau zog mich mit ihren Worten in den Bann, als sie Unglaubliches schilderte. Und trotzdem machte sie mehr als deutlich, den Glauben an das Gute im Menschen nicht verloren zu haben. Während ihrer Lesung aus der Anthologie "Mit den Augen von Inana" machte ich mir Notizen, welche ich in Lyrik umsetzen wollte - und muss doch mein Scheitern gestehen. Es ist mir nicht gelungen. Einige wenige Zeilen sind geblieben, die ich diesem kleinen Text anfüge:

Für Hana Ahmad:

Wie ist das nur? Du schreibst dein Gedicht und wirst dafür erschossen.

Wie ist das nur? Du hörst nur Lieder und wirst dafür erschossen.

Wie ist das nur? Du fährst dein Auto und wirst dafür erschossen.

Wie ist das nur? Du versteckst deine Manuskripte und wirst dafür erschossen.

Wie ist das nur? Du umarmst nur Menschen und wirst dafür erschossen.

Wie ist das nur, wenn Männer dir Denken und Leben nehmen wollen.

Peter Reuter



Zehn Tage und das ganze Leben

von Peter H. E. Gogolin

Meine Mutter starb Anfang Dezember 2015. Ich verbrachte die letzten zehn Tage allein an ihrem Sterbebett. Das wäre ein rein privater Vorgang, wenn sie nicht behauptet hätte, sich in einem Konzentrationslager zu befinden und mich bat, ihr bei der Flucht zu helfen. Für meine Verwandten und Geschwister war dies Grund, ihre Äußerungen abzutun und sie für geistig verwirrt zu halten. Auch mir fiel es schwer, mit diesen überraschenden Aussagen meiner Mutter umzugehen, doch lehnte ich sie nicht einfach ab, sondern begann noch am Tag nach ihrer Beerdigung mit Recherchen, um ihr Leben besser zu verstehen. Dabei tauchte nicht nur ein KZ und Arbeitslager kaum 800 Meter entfernt vom Hof der Großeltern auf, der auch mein Geburtshaus ist. Vor allem wurden die Erinnerungen an meine Kindheit wieder wach. Die halbverdrängten und unverstandenen Erzählungen meiner Mutter, mit denen sie mir, ihrem ältesten Kind, wie ich nur langsam begriff, ein Vermächtnis hinterlassen hatte.

Wenn das Buch »Ein paar Dinge, die ich über mich, meine Eltern und Auschwitz weiß« im November erscheint, werden neun Jahre Arbeit und Konfrontation mit dem eigenen Lebensweg an ihr Ende kommen. Jahre, in denen ich das Sterben meiner Mutter, das Leben der Eltern und mein eigenes erzählt habe, so aufrichtig es mir möglich war. Dabei habe ich nicht nur das Rätsel um Mutters KZ-Aufenthalt gelöst, auch das Geheimnis meiner eigenen Geburt habe ich am Ende begriffen. Obwohl ich wünschte, es wäre mir verborgen geblieben.



Erster Tag - 25. November 2015, Mittwoch

Um die Mittagszeit traf ich in der Wohnung meiner Mutter ein. R., die Schwägerin, die mich vom Bahnhof abgeholt hatte, trat an Mutters Bett und sagte laut und überdeutlich: »Schau mal, wer da gekommen ist!« Meine Mutter wandte den Kopf in unsere Richtung und sprach meinen Namen aus. Möglich, dass das keine Begrüßung, sondern eine Frage war. Vielleicht hatte sie auf mich gewartet und wollte nun wissen, ob ich angekommen sei. Ich möchte mir aber einbilden, dass sie den Namen ohne Fragezeichen aussprach. Denn wenn das der Fall war, an diesem Mittwoch, wenige Minuten nach zwölf Uhr, dann war es der Moment, in dem sie mich zum letzten Mal erkannte.

»Mutti«, sagte ich, »wie geht es dir?« Eine sinnlose Frage, auf die sie nicht reagierte. Ich bückte mich über das niedrige Schutzgitter, das ihre Bettseite verschloss, nahm ihren kleinen Kopf mit den ungekämmten spärlichen Haaren in die Hände, küsste sie auf Stirn und Wangen und wartete auf Antwort, auf irgendetwas. Aber es kam nichts mehr. Erst als ich sie aufzurichten versuchte, weil ich meinte, dass sie allzu schief dalag und es beguemer sei, wenn das Kissen den Kopf stärker stützte, zuckte sie unwirsch, sodass ich die Hand zurückzog. »Man muss auf das wunde Ohr aufpassen«, sagte R. hinter mir. »Komm mal, dass ich dir die Medikamente erklären kann.« Ich verstand erst in diesem Moment, dass R. weg wollte.

Dann war ich mit Mutter allein und setzte mich zu ihr. Ich versuchte, mit ihr zu sprechen, streichelte sie, küsste sie, suchte einen Kamm, fand eine Bürste in der Schublade rechts neben dem Bett, zwischen Rechnungen und Kontoausdrucken, kämmte sie, sprach weiter mit ihr, doch reagierte sie nicht. So saß ich endlich nur noch da und sah mich um. Saß in der abgenutzten Stille der Wohnung auf einem schiefen Hocker neben ihrem Bett, lange nichts als den leicht quietschenden Atem meiner Mutter im Ohr. Saß in dem ehemaligen Wohnzimmer, in dem sie lag, im Rücken den Durchgang zum Esszimmer, von dem es links in die Küche ging. Langsam begann ich, außer ihrem Atem auch andere Laute wahrzunehmen: das Scheppern des Fahrstuhls auf der Etage, das Brummen des Kühlschranks, die leise sirrenden Sicherungskästen im Flur. Verwaschene Stimmen erklangen im Stockwerk über mir. Und natürlich war da das ständige Poltern der Rollwagen im Lager des Supermarktes, das das Geschoss unter Mutters Wohnung füllte. Es war eine unangenehm laute Wohnung, und ich musste denken, dass Mutters Schwerhörigkeit angesichts dessen in den letzten Jahren ein Segen für sie gewesen war.

Ich stand auf. Meine Mutter schlief. Im Esszimmer machte ich die rechte Seite des Tisches frei, begann die mitgebrachten Bücher, Notizhefte und das Schreibzeug auszupacken. Auf den Laptop hatte ich bewusst verzichtet. Meine Bekleidung brachte ich nach hinten in das Zimmer, in dem ich wie so oft zuvor schlafen würde. Dort lag schon Bettwäsche zum Wechseln bereit. Ich erledigte die notwendigen Dinge, um anzukommen, richtete mich ein und lauschte dabei ununterbrochen auf Mutters Atmung. Wieder ging mir der Vergleich durch den Kopf, der mir schon einen Monat zuvor im Oktober, als sie noch im Krankenhaus gelegen und geglaubt hatte, sie sei im KZ gefangen, bewusst geworden war. Ich verhielt mich ihr gegenüber, wie Eltern gegenüber Kindern. Im Oktober war es ihr verwirrtes Sprechen gewesen, das ich zu entschlüsseln versucht hatte, als hätte ich ein Kleinkind vor mir, das das Sprechen erst erlernt und nur von den Eltern verstanden wird. Nun ging es in der Individualentwicklung weiter zurück, denn ich begriff, dass ich mich im permanenten Lauschen auf ihre Atmung verhielt wie damals, vor über vierzig Jahren, als ich zum ersten Mal Vater geworden war. So wie 1974 mein Bewusstsein Tag und Nacht bei meinem Sohn gewesen war und ich, schon bevor er zu quengeln oder gar zu schreien begann, des Nachts aufwachte, um zu ihm zu gehen, so war jetzt etwas in mir permanent auf meine Mutter konzentriert, als zeichne ein Seismograf, von dem ich nicht gewusst hatte, dass er in meinem Körper steckte, die Erschütterungen und Wellen auf, die von ihr noch ausgingen.

Gegen 14 Uhr klingelte es, und ich sah mich einem absurden Theater ausgesetzt. Es erschien eine kleine stämmige Frau, die behauptete, die Physiotherapeutin meiner Mutter zu sein. Sie sei gekommen, um sie zu mobilisieren. Sie begrüßte Mutter im Ton eines Feldwebels, rüttelte am Bett, kommandierte, dass sie sie aufrichten werde, um sie wieder zum Bewegen der Füße zu bringen und so weiter.

»Nein, das werden Sie nicht tun«, sagte ich, während sie das Bettgitter erfolglos abzubauen versuchte. »Sie wird sowieso nicht einmal aufwachen.« Die Therapeutin blickte mich konsterniert an und fragte aufgebracht, warum ich ihre Arbeit verhindern wolle? Wer ich überhaupt sei? »Meine Mutter ist in höchstem Maße schmerzempfindlich«, antwortete ich, »ihr Gehirn interpretiert größere Bewegungen und Veränderungen in der Lage des Körpers als Schmerzsignale. Ich werde deshalb nicht zulassen, dass Sie sie berühren. Aber davon abgesehen, ist sie dabei zu sterben. Auch wenn Sie das nicht wahrzunehmen scheinen.« Die Dame erstarrte, zupfte noch einige Male an Mutters Decken herum, murmelte etwas vom auf die Bettkante setzen, endlich wieder flott werden und verabschiedete sich dann schnell. Sie kam bis zu Mutters Tod nicht zurück.

Den langen Nachmittag über muss ich für einen imaginären Beobachter den Eindruck gemacht haben, dass ich mich nicht zwischen Hinsetzen und Aufstehen entscheiden konnte. Immer wieder setzte ich mich neben Mutters Bett, nahm ihre Hände, streichelte sie, feuchtete ihre Lippen mit kleinen Schwämmen an, redete mit ihr, strich über ihre Wange und das Haar, stand auf, ging etwas in der Wohnung umher und setzte mich dann erneut zu ihr. Ich sprach mit ihr in der Hoffnung, dass sie doch noch etwas hörte, wollte nicht, dass sie sich allein fühlte, sang ihr Melodien vor, die mir spontan in den Kopf kamen: Arien von Mozart, Kantaten von Bach, jüdische Lieder, alles natürlich auf meine unvollkommene Art, mit meinem unsäglichen Brumm-Tenor. Und als ich plötzlich merkte, dass ich bei »Ss brent, Brider, >ss brent! / Oj, unser orem Schtetl brent!« angekommen war, da brach ich, von mir selbst irritiert, ab, stand auf und dachte, was verdammt nochmal singst du denn da? Aber mein Singen hatte wohl auch mit dem Verhalten gegenüber Kleinkindern zu tun. Denn natürlich hatte ich immer gesungen, wenn ich meine kleinen Geschwister und später die eignen Kinder im Arm hielt, um sie zu beruhigen.

Ich wechselte die Becher an Mutters Bett, goss neue Getränke ein, versuchte sie zu wecken, um ihr mit einem Teelöffel Wasser einzuflößen, was auch tropfenweise gelang. Meine Schwester hatte geschrieben, dass sie noch gut trinke. »Essen kann sie nicht mehr«, schrieb sie über WhatsApp. »Nach wie vor möchte sie nach Hause, in das Haus ihrer Kindheit. Sie sagt, da käme sie sicher wieder auf die Beine. Einmal noch kaltes Wasser aus der Pumpe trinken und in den Garten spucken.« Bei meiner Ankunft hatte sie schon den siebten Tag nicht mehr gegessen. Und das »gute Trinken« schien ebenfalls an ein Ende gekommen zu sein. Warum sie in den Garten spucken wollte, verstand ich nicht. Und ich konnte mich aus der Kindheit, in der ich oft in Mutters und meinem Geburtshaus gewesen war, nicht erinnern, dass man direkt an der Pumpe getrunken hätte. Vielmehr wurde der Wasservorrat mit einem emaillierten Eimer in die Speisekammer getragen, worin er, auf dem Steinfußboden stehend, kühl blieb. Getrunken hat man daraus mit einer Schöpfkelle. So etwas sieht man heute nur noch in Filmen über das Mittelalter. Aber ihren Wunsch nach diesem Wasser konnte ich verstehen, denn besseres Wasser habe ich niemals wieder getrunken.

Am Abend rief ich meine Frau an, schilderte den Stand der Dinge. Dabei wurde mir bewusst, dass ich auf keinen Fall vor Mutters Tod wieder abreisen wollte. Ich konnte mich danach lange nicht entschließen, ins Bett zu gehen. So saß ich immer wieder neben ihr und hielt ihre Hände. Wenn mir dies nach einiger Zeit sinnlos vorkam, wechselte ich an den Esstisch, begann zu lesen oder notierte etwas. Aber auch hier überfiel mich die

Sinnlosigkeit. Ich las nur etwas Sekundärliteratur zu Ezra Pound, da ich Wochen zuvor damit begonnen hatte, seine »Cantos« zu übersetzen. Aber Formulierungen wie »... das empirische Subjekt als lyrisches Ich aus der syntaktisch-semantischen Oberflächenstruktur des Gedichts ...« erschienen mir jetzt nur noch als pseudowissenschaftliches Gefasel, das Aggressionen in mir auslöste.

Endlich zog ich mir den Schlafanzug an, mochte aber auch dann noch nicht zu Bett gehen, saß wieder bei meiner Mutter, befeuchtete ihr die Lippen, lauschte auf ihren Atem, fühlte unter der Bettdecke nach der Temperatur ihrer Füße, schaute nach, ob sie gut zugedeckt war, steckte nochmals die Decken etwas besser fest und immer so weiter. Als ich mich endlich selbst ins Bett entließ, war es kurz nach Mitternacht.

Der lange Fluss Deiner Zeit ist ein sonderbar Ding.
Lebt man dahin, ist er nichts.
Jetzt, am Bett meiner Mutter, spüre ich ihn. Er ist in ihren Händen, die mir einst die Schuhe banden.
Bist Du da?
Sitzt Du mit mir an ihrem Bett?



Peter H. E. Gogolin schreibt Romane, Erzählungen, Theaterstücke, Drehbücher, Lyrik und Essays. Zuletzt erschien sein Roman "Nichts weißt du, mein Bruder, von der Nacht", das Erinnerungsbuch an seinen Aufenthalt in der Villa Massimo, Rom, "Kein Jahr der Liebe", sein Lesedrama "Die Bilder des John D.", sowie seine gesammelten Erzählungen "Morgen ist ein anderer Tag". Sein Werk ist vielfach ausgezeichnet worden. Er ist Mitglied des deutschen PEN.



Ort der Stille

Nur der Lärm im Kopf ein Donnergrollen aus dem Nichts

Aus der Stille ein Schrei grell quillt Alb aus den Träumen

Nah streift lautlos die Gefahr wild im Widerstand auf der Flucht

Hinter der Wahrheit Gesichter aus Angst schutzlos in das Dunkel

An Orten der Furcht kühn und verwegen die Grotte der Stille finden

@Annette Rümmele

Gibt es sie

Gibt es sie –

eine Heimat die Heimat?

vielleicht der Ort wo die Familie ist

Was aber – wenn die Kinder sterben

Eltern begraben Freunde weit entfernt

Was wird –

aus all denjenigen die fliehen

vor Gewalt Zerstörung Krieg

Vergewaltigung Angst und Not

Was geschieht – den Menschen deren Wurzeln

bleiben in dem Land

das einmal ihre Heimat war

Wird es – eine Zukunft geben

@Annette Rümmele

Annette Rümmele, Jahrgang 1957, ist promovierte Diplompsychologin, Autorin, stellvertretende Chefredakteurin der eXperimenta – Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft und mitverantwortlich im Verlag EDITION MAYA. Nach langjähriger Tätigkeit als Wissenschaftlerin und Dozentin im In- und Ausland ist sie im literarischen Metier tätig. Sie schreibt Essays, Kurzgeschichten, Gedichte und experimentelle lyrische Prosa. Veröffentlichungen unter anderen: Die Poesie der Gestalt, 2017. Wie meine Oma mir beibrachte, ohne Augen zu sehen, 2020. Kuckucksruf, Gedichte. 2022. Sie ist verheiratet, hat zwei erwachsenen Söhne und lebt in Würzburg und im grünen Umland Osnabrücks.

Siehe auch: www.creativforum.art



Künstler des Monats: Pavel Miguel



Über den Pavel Miguel...

Er ist fürwahr eine beeindruckende Persönlichkeit, dieser Pavel Miguel. Und ich mag dieses gerne bestätigen, ist er doch Freund geworden. Wir haben uns in vielen und tiefen Gesprächen gefunden und verstanden. Und das ist wahrhaftig wunderbar. Betrachtet man ihn und seine Motivation zu diesem Leben und zu seiner Kunst, so kristallisieren sich zwei mehr als wichtige Punkte heraus. Uber diese mag ich kurz berichten.

Man muss ihm schon sehr genau zuhören, wenn er über sich und die Kunst spricht. Mit einem Lächeln erzählt er über Zeiten, die ihn mehr als heftig gefordert haben. Seine Wärme weist auf die Menschen hin, welche ihm Halt und Liebe geben, die er lieben darf. Seine Mutter, sie prägte ihn. Bücher waren und sind für ihn seine Art Rüstung. Als Kind litt er an heftigem Asthma und musste zu Hause bleiben, durfte keine Schule besuchen, nicht mit Freunden spielen. Eingesperrt, er war es. Sein Halt in dieser schwierigen Zeit waren Bücher. Sie haben ihn immer unterstützt und geholfen und ließen ihn überleben. Seine Mutter war Bibliothekarin und versorgte ihn unentwegt mit den interessantesten Büchern. Literatur und Bücher wurden so die Grundlage für sein Kunstschaffen. Einige Werke wie das Floß der Bücher, der Sockel der Kultur und 10 Tage ohne Internet sind seine klare und eindeutige Hommage an die Schrift und an die Bücher.

Die Ausbildung, das Studium, das Wachsen und das Finden, der zweite Punkt. 1995 gehörte er zu den Gründern der Gruppe PUNTO und vom Project Coordenada Arte SUR. Auch wurde er Mitglied der National Writers and Artists Cuban Association. Und es war der Zeitpunkt, welcher den Beginn der Schwierigkeiten und Restriktionen einläutete, er war eben nicht mehr konform. Über Details mag er nicht sprechen. Dies ist deutlich zu respektieren. Ende der 1990er Jahre wendete sich das Blatt. Ein Kulturfunktionär aus Karlsruhe war als Teil einer offiziellen Delegation zu einem Arbeitsbesuch in Kuba. Jener besuchte eine Ausstellung von ihm und war sehr beeindruckt von seinen Werken. Man lud ihn nach Deutschland ein, um in Karlsruhe seine Werke zu präsentieren. Es war dies der Beginn der Verwirklichung seiner Träume, so schreibt er mir. In Deutschland fand er für sich den fruchtbaren Boden und das Publikum für seine Arbeit, seine Sichtweise. Noch wichtiger, er fand hier auch die Freiheit, ohne Grenzen zu schaffen. Dafür ist Pavel sehr dankbar.

Will man mehr über ihn wissen, so nutze man seine Webseite pavelmiguel.de. Dort ist alles nachzulesen über seine Ausbildung und seine Ausstellungen, seine Präsenz in Museen und auf öffentlichen Plätzen. Auch ihm verliehene Preise und Ehrungen finden sich dort. Eine wahrhaft mannigfache Auswahl von durch ihn geschaffenen Werken sind dort selbstredend ebenfalls zu finden. Auf seiner Webseite finden sich auch Informationen und Bilder zur VENEDIG BIENNALE ARTE 2024, wo er über die gesamte Dauer der Veranstaltung seine PIETA mit dem sterbenden Soldaten zeigt. Die Einladung nach Venedig war sicherlich der bisherige Höhepunkt seines Wirkens als Künstler. Dies ist für ihn als Künstler und Mensch ein großer Schritt durch sich öffnende Türen. Damit hat er in dieser Form wahrhaftig nicht gerechnet.

Peter Reuter





Ich wollte ein Künstler sein, bin ein Pavel Miguel geworden

Ein Visionär aus Kuba

eXperimenta_ Lieber Pavel, warum schaffst Du trotzdem immer weiter Kunst?

Pavel Miguel_ "Die Kunst und nichts anderes als die Kunst", sagte Nietzsche, "ist das, was das Leben möglich macht, der große Verführer des Lebens, der große Stimulant des Lebens". Sind das nicht Gründe genug?

eXperimenta_ Was ist für Dich persönlich Kunst?

Pavel Miguel_ Ich muss Kunst machen, wie ich atmen oder schwimmen muss, sonst würde ich ertrinken.

eXperimenta_ Was ist für die Republik Kuba Kunst?

Pavel Miguel_ Kunst ist immer noch sehr wichtig in Kuba, es gibt wie überall gute und schlechte Kunst, aber die guten sind wirklich gut, ich meine bewusst und rein.

eXperimenta_ Warum gingst Du nach Deutschland, wurdest gar Deutscher und bleibst hier?

Pavel Miguel_ Wir Kubaner haben eine wirklich höhere Meinung über die Deutschen als die Deutschen selbst über sich selbst haben.

Aber das ist nicht alles für mich, ich habe hier das richtige Klima und die richtige Freiheit für meine Arbeit gefunden. Und ich habe Freunde gefunden, Dutzende von Freunden, Hunderte von Freunden.

In Kuba hatte ich das Meer, hier habe ich den Wald und die Erinnerung an das Meer.

eXperimenta_ Warum durftest Du zu Beginn Künstler sein und später nicht mehr?

Pavel Miguel_ Wir haben ein Sprichwort: Die Trauben reifen zur rechten Zeit.

eXperimenta_ Warum wolltest Du nicht mehr Staatskünstler sein?

Pavel Miguel_ In Kuba war ich nie ein Künstler des Staates, zusammen mit anderen Künstlern gründeten wir 1995 die erste Gruppe (Grupo Punto) unabhängiger Künstler und die erste Galerie außerhalb des staatlichen Kreislaufs. Im Jahr 2015 feierten wir in Havanna, in der Ludwig Foundation, das 20-jährige Bestehen von Grupo Punto. Es war großartig, sich nach so vielen Jahren wieder zu treffen, da die meisten von uns im Exil lebten.

eXperimenta_ Bist Du künstlich oder bist Du Kunst?

Pavel Miguel_ Echt. Ich wollte ein Künstler sein, bin ein Pavel Miguel geworden.

Künstler sind alle Sklaven der Zeit

eXperimenta_ Ist Dein Hammer Mikrofon oder Dein Mikrofon Hammer? **Pavel Miguel**_ Ich spreche wenig und arbeite viel, meine Arbeit spricht für sich selbst und wird von jedem verstanden. Künstler sind alle Sklaven der Zeit.

eXperimenta_ Warum ist die Musik die größte aller Künste?

Pavel Miguel_ Musik ist überall, in jedem Baum, den ich umforme, in jedem Metall, das ich schmelze, in jedem Strich, den ich zeichne.

eXperimenta_ Ist Staatskunst Kunst oder Ausrede?

Pavel Miguel_ Beides, es gab und gibt, hier und da, Staatskunst die gut ist und Künstler, die respektable Dinge tun, für den Staat machen.

eXperimenta_ Wenn wir annehmen, unser momentanes Gesellschaftsmodell ist ein Auslaufmodell, welche Gesellschaftsform sollte folgen?

Pavel Miguel_ Etwas Schlimmeres, da bin ich mir sicher.

eXperimenta_ Welches Deiner Objekte würdest Du gerne neu kreieren und warum?

Pavel Miguel_ In Kuba habe ich 1998 ein Werk gebaut, das aus einer fast 5 Meter hohen Metalltoilette besteht, es heißt "llego el conquistador" (der Eroberer kam) und steht im Meeresmuseum in Cienfuegos, meiner Heimatstadt.

Ich würde es gerne hier in Europa wiederholen, aber größer.

eXperimenta_ Warum tust Du das alles, für wen und wie lange?
Pavel Miguel_ Die Künstler sind alle Sklaven der Zeit, in der sie leben, und wir dienen ihr, unserer Zeit, und das wird so bleiben, bis der Planet verschwindet.

eXperimenta_ Wo möchtest Du leben? **Pavel Miguel**_ in Berghausen, Pfinztal.

Glück ist, eine Spur zu hinterlassen

eXperimenta_ Was ist für dich vollkommenes irdisches Glück und Unglück? **Pavel Miguel**_ Wie Schopenhauer sagte, gibt es für den Menschen, der in dieser Welt eine Spur hinterlassen will, nur ein Glück und ein Unglück, das Glück ist, diese Spur zu hinterlassen, und das Unglück ist, dies nicht tun zu können.

eXperimenta_ Welche Fehler entschuldigst du am ehesten? **Pavel Miguel**_ Fehler?, was für Fehler?

eXperimenta_ Deine liebsten Romanhelden?Pavel Miguel_ Harry Haller, der Steppenwolf.

eXperimenta_ Deine Lieblingsgestalt in der Geschichte? Pavel Miguel_ Der Pharao Ramses II.

eXperimenta_ Dein Lieblingsautor?

Pavel Miguel_ Lieblingsautor: Viele, Bukowsky, Camus, Joyce, Lagervist, Kafka, Ortega y Gassett, Reuter und ein Dutzend mehr.

eXperimenta_ Dein Lieblingskomponist?Pavel Miguel_ Mozart.

eXperimenta_ Welche Eigenschaften schätzt du am meisten? Pavel Miguel_ Wille und Mut.

eXperimenta_ Deine Lieblingstugend? **Pavel Miguel**_ Freundlichkeit.

eXperimenta_ Deine Lieblingsbeschäftigung? **Pavel Miguel**_ Kunst schaffen.

eXperimenta_ Wer oder was hättest du gern sein mögen?

Pavel Miguel_ Ich wollte ein Künstler sein, bin ein Pavel Miguel geworden.

eXperimenta_ Dein Hauptcharakterzug? **Pavel Miguel**_ Visionär.

eXperimenta_ Was schätzt du an deinen Freunden am meisten? Pavel Miguel_ Die Klarheit.



Alles ist menschlich, nur allzu menschlich

eXperimenta_ Dein größter Fehler?Pavel Miguel_ Mein Fehler?, was für Fehler?

eXperimenta_ Dein Traum vom Glück?
Pavel Miguel_ Fit zu sein.

eXperimenta_ Deine Helden der Wirklichkeit? **Pavel Miguel**_ Alle anonymen Helden.

eXperimenta_ Was verabscheust Du am meisten?Pavel Miguel_ Mein Organ der Verachtung ist verkümmert.

eXperimenta_ Welche geschichtliche Gestalt verabscheust Du am meisten? **Pavel Miguel**_ Alles ist menschlich, nur allzu menschlich.

eXperimenta_ Welche Reform ist für Dich die wichtigste und größte? **Pavel Miguel**_ Die protestantische Reformation.

eXperimenta_ Welche natürliche Gabe würdest Du gern besitzen? **Pavel Miguel**_ Ich bin zufrieden, wie ich bin, ich will nicht mehr.

eXperimenta_ Wie möchtest Du sterben?

Pavel Miguel_ Ich habe so viel Arbeit, dass ich keine Zeit habe, darüber nachzudenken.

eXperimenta_ Deine gegenwärtige Geistesverfassung? **Pavel Miguel**_ Je mehr Du arbeitest, desto besser arbeitest Du und desto fruchtbarer wirst du (Baudelaire).

eXperimenta_ Dein Motto?

Pavel Miguel_ Kunst und Leben ficken Tag und Nacht und ich reinige die Laken für sie.

Das Gespräch führte Peter Reuter.



Der Schandpfahl Jens-Philipp Gründler

"Nach einem alten jüdischen Brauch soll man mit Gutem schließen. Dass ich das kann und mein Glaube an den Menschen erhalten geblieben ist, darf als eine göttliche Gnade angesehen werden."

Fritz Leopold Steinthal

(Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Münster von 1919 bis 1938)

"Jüdisch und verrückt! Mehr ging nicht!", sagt Richard Pfau zu seiner Enkelin Lucy. Wie so oft hängt die Zehnjährige an den Lippen ihres Großvaters, der Pfeife rauchend beim Kaffee sitzt. Auf der Terrasse des Bauernhauses, welches der Schriftsteller eigenhändig renovierte, sind immer viele Gäste zugegen, um den Weisheiten des Dichters zu lauschen und ihm ihre Reverenz zu erweisen. Lucy, die mit ihrer Mutter Jeanne ebenfalls im Haus wohnt, weiß, dass sie morgens leise sein muss, da ihr Opa Buchstaben in die alte Olympia Schreibmaschine hackt. Darüber hinaus ist sich das frühreife Kind bewusst, welch hohe Bedeutung ihr Opa dem Schreiben beimisst. Jeanne, 1955 in Münster geboren, schärft ihrem Kind immer wieder ein, dass sie Gott für ihr Dasein zu danken haben. Denn um ein Haar hätten die finsteren Ritter, wie Lucy die NS-Schergen nennt, Richard Pfau zwangssterilisiert oder getötet.

Der zunächst in Westfalen bekannte Autor, der sich in einer Traditionslinie zu Annette von Droste-Hülshoff sieht, ergriff die Flucht, als es schon fast zu spät war. Richard, studierter Biologe, hatte 1932 sein berühmtes Debüt "Weltvollendender", einen Abenteuerroman im Stil der schwarzen Romantik veröffentlicht und war in der Lage gewesen, ein großbürgerliches Leben zu führen. Für ein Jahr. Genau ein Jahr.

Denn 6. Mai 1933 wurde der sogenannte Schandpfahl auf dem Domplatz errichtet. An ihm wurden mit dicken Nägeln die Einbanddeckel von Büchern befestigt, die auf der Liste der *auszumerzenden* Werke standen. Auch "Weltvollendender" fand sich an dieser Stelle. Der Nationalsozialistische Studentenbund und andere Verbindungen sorgten dafür, dass entsprechende Bücher aus Büchergeschäften und Bibliotheken herangeschafft wurden.

Am Abend des 10. Mai versammelte sich ein großer Teil der Studenten auf dem Domplatz und marschierte gemeinsam mit den NS-Organisationen zum Neuplatz vor dem Schloss, der als Ort der demonstrativen Bücherverbrennung vorgesehen war.

Nachdem sich die einzelnen Korporationen auf dem Domplatz versammelt hatten, ging es in einem unübersehbaren Zuge zum Schloss. Voran schritten SA und SS.

Während das Deutschlandlied gesungen wurde, setzte man den Scheiterhaufen in Brand. Etwa tausend Bücher wurden mit kurzen Feuersprüchen, die jeweils mit der Formel "Ich übergebe dem Feuer die Schriften von..." endeten, in die Flammen geworfen. Ein Hochruf auf Adolf Hitler und das Singen des Horst-Wessel-Liedes beendeten die Kundgebung.

Richard Pfau, der den Nationalsozialisten nicht nur aufgrund seines Ruhms und seines jüdischen Glaubens ein Dorn im Auge gewesen war, entschloss sich zunächst, in Münster zu bleiben.

Seiner Tochter und der Enkelin berichtet er:

"Obwohl meine Schriften verboten waren, verfasste ich politische Essays, die über geheime Routen ins Ausland transportiert und dort unter Pseudonym veröffentlicht wurden."

Richard glättet sein Haar, und nimmt einen Schluck Kaffee: "Der Druck setzte mir allerdings dermaßen zu, dass ich einen Nervenzusammenbruch erlitt. Aus dem Landeskrankenhaus vermochte ich zu flüchten, als klar geworden war, dass ich und meinesgleichen einer Zwangssterilisation unterzogen werden sollten. Bis 1946 blieb ich in Buenos Aires, beim ehemaligen Münsteraner Rabbiner Fritz Leopold Steinthal." Lucy trocknet ihre Tränen und blickt ihren Opa mit großen Augen an. Ihre Mutter Jeanne tröstet die Kleine, und sagt:

"Es ist schon gut, dein Großvater ist ein starker Mann, er hat überlebt und sein Humor, den auch Du geerbt hast, macht ihn unbesiegbar."

"Denke immer daran", betont Richard und schlägt sich lachend mit der Hand auf die Schenkel:

"Verrückt und jüdisch…, wenn Gott dich auf diese Weise segnet, dann vermag dich niemand zu Boden zu drücken."

Jens-Philipp Gründler, geboren 1977 in Bielefeld, lebt in Münster und widmet sich seit dem Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Vergleichenden Literaturwissenschaften dem Schreiben. 2015 wurden seine Kurzgeschichtensammlungen "Glaspyramide" und "Flüssige Schwerter" veröffentlicht. Der Roman "Rebellen des Lichts" erschien ebenfalls in diesem Jahr. Zudem publizierte der Autor Erzählungen, Gedichte sowie journalistische Artikel in diversen Zeitschriften und Anthologien. Seit 2016 gehört er der Redaktion des Literatur- und Kunstjournals "eXperimenta" an. 2019 wurden im Magazin "Fantasia" unter dem Titel "Das Seelenportal" verschiedene Erzählungen herausgebracht. Ein weiterer Erzählband, "Alles steht still", und der Roman "Einst gemarterte Heilige" folgten 2021 bzw. 2022. Zuletzt wurde im Wiener Brot und Spiele Verlag der Kurzgeschichtenband "Das Schweigen der Gedanken" veröffentlicht. Seine unter dem Titel "Nachtumweht" gesammelten, illustrierten Erzählungen werden zurzeit für die Publikation vorbereitet.



Mein heimliches Lied Helmut Blepp

Nackt auf dieser Pritsche den Kopf von Tritten wund die Hände zerschlagen singe ich mein lautloses Lied von der Nacht ohne Tag der Angst beim Erwachen den endlosen Stunden voller Schmerz bis in den Schlaf

Doch besinge ich auch die Rückkehr von Mutter Sonne lachende Kinder in den Gassen Frauen mit wallendem Haar die Feigen und Brot verteilen und fröhlich tanzen vor den Brunnen

Ganz tief verberge ich mein Lied am Grund meines Herzens vor jedem Zugriff geschützt damit ich es euch schenken kann wenn jener Tag einst kommt an dem wir es gemeinsam singen

Nur irgendwohin Helmut Blepp

Ich habe Kriege überlebt das Scheitern meiner Ehe den Verlust meiner Kinder die Vertreibung aus der Heimat und habe das beschrieben

Blutig getreten hinter jeder Grenze die Sprache zertrümmert im stammelnden Mund vor Ohren taub von Drillich habe ich das beschrieben

Meine Hingabe sollte erzwungen werden meine Fürsprache für Völkermord unterm Kreuz Lobgesänge für barfüßige Schlächter zu Ehren des immer einzigen Gottes das habe ich beschrieben

Wie er auch hieß am Abend gerufen wurde am Morgen und gepriesen zur Tagesmitte war es immer derselbe Tyrann den ich beschrieben habe

Gottlos geworden bin ich ohne Familie mit zerbrochenem Leib verachtet und gehasst und frei unbeschreiblich frei

Was ein Dichter darf Helmut Blepp

Ein Dichter der morgens in Paris Kladden mit Gedichten füllt aus strengen kyrillischen Zeichen in denen Schmetterlinge sich mit Lemuren paaren und Söhne ihre Mütter ehren darf sich mittags bewusstlos saufen von einem Bett in der Seine träumen das seine Seele gnädig aufnimmt abends an einer Überdosis sterben im Klo einer ungastlichen Bar so fern von daheim das darf ein Dichter

Helmut Blepp, * 1959 in Mannheim, selbstständiger Trainer & Berater (Arbeitsrecht); lebt in Lampertheim; vier Lyrikbände, zahlreiche Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften; Mitglied in: Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V., Joachim Ringelnatz-Verein e. V., Gruppe 48 e. V., SternenBlick e. V., LIL – Literaturinitiative Lampertheim.



Circulus vitiosus

Rote, rohe Backsteine aufgeschichtet

liegen neben den Passagen.

Die Baugründe haben ihre Tragfähigkeit bewiesen.

Neue Bauweisen sollen sich bewähren.

Beton fließt in Schalungen,

um keine eigene Form zu finden,

bis sie nach ihrem Gebrauchen

ausgemerzt werden.

Und irgendwo weit der Grenzen

liegen Pläne vom ökologischen Bauen.

Hoffnungsschimmer in Schüben verdunkelt.

Die Zivilisation ist keine Sensation mehr.

Es fließt Gas über verschleierte

Umwege aus Russland in den Geweiden

der Behausungen.

Der verbindliche Haftbefehl des Internationalen Strafgerichtshofs gegen Putin wird nicht vollstreckt.

Irgendwo weit der Grenzen

wird Wärme ökologisch erzeugt.

Das Klima lässt Schnee und Sturm

und Nässe ebenso erwarten

wie brütende Hitze und wochenlange Trockenheit.

Die Wälder brennen.

Und irgendwo weit der Grenzen

werden Böden entsiegelt.

Die Zivilisation ist keine Sensation mehr.

Aus den Hähnen läuft fließendes Wasser,

und irgendwo weit der Grenzen

schwimmen in Wasserpfützen Viren bereit.

Die Menschen rennen ins Büro.

Und irgendwo verrottet die Meinungsfreiheit in modrigen Zellen.

Die Zivilisation muss kein Fluch sein,

doch an manchen Orten

findet sie längst kein Zuhause mehr.

(c) Marianne Schaufler

Vom Schnitt der Würde

Technik: Cut-Up

Zukunft gewaltaffine Hauptdimensionen Psychopathie der Atem Handlungsschwelle Persönlichkeitsmerkmale Emotionalität Katalysator Effekts Verantwortungslosigkeit Gewissenhaftigkeit gutheißt Gewalttaten Jemand Bescheidenheit tun Persönlichkeit akzeptieren Extraversion Handlungsschwelle Aktiv Werden befürwortet echauffieren Verträglichkeit mitgetragen manipulative könne Erklärungsmodell Machiavellismus monokausales freuen Neigung Gewalt Normen sozialer Mangel Offenheit Demut Fairness Aufrichtigkeit Missachtung Narzissmus Demut gutheißen und was Welt

an muss in Liebe

Alte, filzig gewordene Zöpfe sollte man abschneiden, doch das Wort Demut sollte man in allen Schriften neu aufführen und herausputzen, so schön ist seine Bedeutung.

(c) Marianne Schaufler

Pavel Miguel, BETWEEN HEAVEN AND HELL at the Venice Biennale 2024



Flüsterton

Pst, denn eigentlich wollte ich dir ein Geheimnis erzählen. Eines, welches sie dazu attributierten. Eins, das nun im Verborgenen bleiben muss. Eins, das mir nunmehr Angst macht. Eins, das ich verstecke. Eigentlich wollt' ich dir ... doch ich will dich nicht wissentlich in Gefahr bringen. Sie werden kommen und uns schlagen, wenn wir sie enttarnen. Ihre Verletzungen gegen die Menschlichkeit müssen unausweichlich unaufgedeckt bleiben. Pst. Heute ist das Ende der Sternenstaubsammler. Das lebendige Sterben steht wieder hoch im Kurs,

und in der Unterwelt werden Fahnen gehisst.

(c) Marianne Schaufler

Marianne Schaufler, 1976 im Ruhrpott geboren, absolvierte die Fachhochschulreife in der Fachrichtung Sozial- und Gesundheitswesen. Die examinierte Altenpflegerin lebt in Mittelfranken. "Seine Toleranz stärken und im Kleinen friedliche Konfliktlösungen anbieten", postuliert die Schriftstellerin und setzt damit einen wichtigen Impuls.



"... schlugen sie mich, meine Familie. Und das Schreiben wurde mir verboten." "Wir müssen Rettung sein, mehr nicht."

Das müsste man sich erst mal auf der Zunge zergehen lassen.

Das müsste man sich erst mal in die Synapsen kleben.

Da müsste man erst mal wissen, was Schmerz, Einschüchterung und Gewalt und das Abhandensein von Freiheit bedeuten.

Da müssten einem doch die Adern gefrieren.

Das könnte der Kopf gar nicht aushalten.

Das müsste man sich erst mal vorstellen können, das macht einen doch fassungslos.

Das kann man sich einfach nicht schönfärben.

Da müsste es doch Gänsehaut in Strömen regnen.

Das würde einem eiskalt den Rücken runterlaufen.

Da kotzt der Mensch doch vor Unmenschlichkeit und schwitzt Blut und Wasser.

Die Würde von Menschen müsste doch unantastbar sein.

Da rollen sich doch die Zehennägel hoch.

Da verlieren alle Tage doch ihren Atem.

Da wird es doch sehr kühl.

Da geht ein kalter Wind wegen der sozialen Kälte.

Das verändert doch alles.

Diese Vorstellung bekäme man doch gar nicht aus dem Kopf, da würde ein

Albtraum wahr.

Da müsste man doch ohnmächtig und hilflos sein.

Da müsste der einstige Himmel doch sorgenschwer aufs Pflaster stürzen.

Da darf man einfach nicht resignieren.

Da muss man deren Geschichten schreiben.

Nie werde ich mich an Gewalt gewöhnen, die Gewöhnung erfordert.

Und von Theodor Herzl: "Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen."

In zwei Richtungen denken, umdenken und auf ihre Erlebnisse bestehen und alle Federn damit füllen.

In der Hoffnung, ungerechte Stille zu zersplittern.

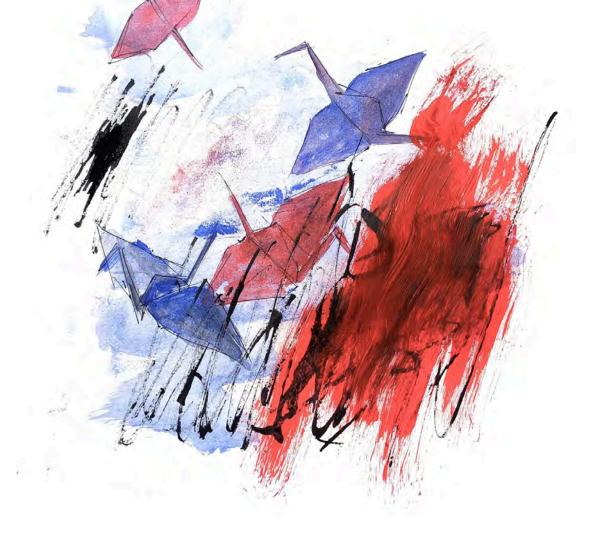
Da müsste man doch?

Auch auf die Gefahr hin, es werde nur ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Mein Name ist nicht Rosa Parks, doch immer werde ich zu ihren Ehren meinen Stift halten.

Mit ihrem Beispiel geleiten.

(c) Marianne Schaufler



Für Sadako Sasaki ...

Sadako Sasaki hat ein unzerstörbares Zeichen gesetzt und uns hinterlassen. Geboren am 7. Januar 1943 wurde sie als Schülerin zur weltweit bekanntesten Hibakusha, zu einer Überlebenden der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasak. Am 25. Oktober 1955 verstarb sie, nachdem am 10. Januar 1955 Leukämie diagnostiziert wurde. Überlebende des Atombombenabwurfes traf diese Krebsart häufig. Ihre Freundin erzählte ihr die japanischen Legende, nach der derjenige, der 1.000 Orgami-Kraniche falte, von den Göttern einen Wunsch erfüllt bekäme. Für das Falten brauchte sie weniger als einen Monat. Sie faltete in Hoffnung auf Heilung immer weiter. Sadako starb, aber der ihre Kranich wurde zum Symbol der internationalen Friedensbewegung und des Widerstands gegen den Atomkrieg. Nachfolgend mein Haiku für Sadako:

> Ich schreibe Frieden auf deine Flügel. Flieg los, diese Welt wartet ...



Papierflügel

Alles. was ich bin. was ich sein werde, bewohnt Papier.

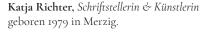
Und da. wo ein Bild. ein Wort, von mir haftet. schält sich ein Origami aus der Zellulose. breitet seine papiernen Flügel aus und schwebt durch die offenen Fenster hinaus zu den Wäldern meines Herzens, die bevölkert sind von den Vögeln meines Geistes, die mich sehend machen. Landet in den Baumkronen der alten Eichen. die ich einst in den

warmen Boden grub und zwischen deren gewaltigen Ästen nun mein Baumhaus verwoben ist mit den wilden Trieben des Efeus.

Alles, was ich bin, was ich sein werde. ist Holz. gespeist von den Säften fruchtbarer Böden, die in meinen Adern pulsieren

und in die ich einst zurückkehre.

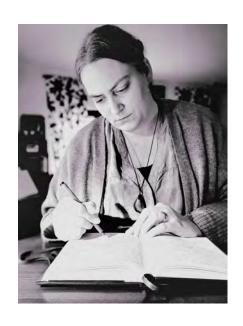
(Katja Richter 9/'24)



Die Saarländerin schreibt seit ihrer Jugend gesellschaftskritische Texte und Gedichte. Immer wieder setzt sie sich künstlerisch mit den Missständen in unserer Gesellschaft auseinander. Insbesondere Themen wie Krieg, Armut Flucht, Zerstörung von Natur, aber auch der Umgang mit Menschen am Rande der Gesellschaft, sind immer wieder Triebfeder für ihre kreativen

Dabei stellt sie die herrschenden Zustände und Machtverhältnisse ins Schlaglicht. So auch in der "eXperimenta", dem Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft, das seiner Leserschaft im letzten Jahr monatlich ein Bild der Künstlerin präsentierte. In der Novemberausgabe, die in Kooperation mit dem PEN Deutschland anlässlich des "Writers in prison day" erschien, war sie "Künstlerin des Monats".

Nach verschiedenen ehrenamtlichen Engagements in den letzten Jahren, konzentriert sie sich derzeit vor allem auf ihre kreative Arbeit an ihren Bildern und Texten. Aktuell arbeitet sie an ihrem ersten Gedichtband und bereitet eine Ausstellung vor. Wer mehr erfahren möchte findet hier weitere Informationen: www.katja-richter.net



Sternweh

Geborgen zwischen Sternenstraßen, weilt meine Sehnsucht so groß. Geb' mich in offene Herzen und Hände, trotze des Lebens bitterem Los. Da schlug einer Wunden, fraß von meinen Lippen, schälte mir die Augäpfel aus den Höhlen und verschluckte meine Iriden. Ich hab' meine Unschuld verloren. als ich die Zähne nicht bleckte. während der alte Wolf den Mond anheulte in jener Nacht, die so arglos daherkam und zwischen kahlen Baumkronen nistete. Und immer noch, begeb' ich mich in offene Herzen und Hände, wissend. wir sind alle geborgen zwischen Sternenstraßen und wir Dichter von Sehnsucht erfüllt. verweilen zwischen den Lichtern und pflücken Sterne vom samtenen Schwarz des Nachthimmels.

(Katja Richter, 8/'24)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

viele von Ihnen folgen der eXperimenta seit Jahren als treue Abonnenten, als Mitgestalterinnen oder Kritiker, als Künstlerinnen oder Essayisten. Das ist sehr bereichernd und für uns die Basis der Erfolgsgeschichte, die wir seit über 20 Jahren schreiben.

Nun stellt sich für uns zunehmend die Frage:

Wie gewinnen wir nicht nur junge Leserinnen und Leser dazu, sondern wie können wir die Jugend aufmuntern und dabei unterstützen, unser Heft aktiv mitzugestalten. Deshalb rufen wir explizit dazu auf: Schreiben Sie uns Ihre Ideen zur Nachwuchsförderung. Stellen Sie uns Fragen zu diesem Thema und helfen Sie uns bei der Suche nach besonders jugendadäquaten Themen. Wir als Redaktion werden versuchen, eigene Förderangebote zu machen. Es besteht die Idee, eine Jugendredaktion ins Leben zu rufen, die gezielt einige Seiten in der eXperimenta selbstständig und selbstverantwortlich inhaltlich und formal gestalten. Zur Motivation kann auch die Aussicht auf eine eigene Anthologie im Verlag EDITION MAYA dienen, in der ausschließlich junge, unbekannte Literaten und Künstlerinnen zu Wort kommen.

Ferner denken wir darüber nach, Interessierte in ihren Schreibprojekten zu unterstützen, z.B. bei der Bearbeitung moderner und experimenteller Lyrik oder bei der Erstellung eines Essays Hilfe anzubieten ...

Ihre Ideen und Fragen senden Sie bitte an

annette.ruemmele@t-online.de

Ich freue mich auf Post.

Annette Rümmele



Sprache 2024 ...

Man ist schon wieder dabei, uns die Sprache abzunehmen.

Ihre Reden stoßen die Wahrhaftigkeit in einen tiefen Abgrund.

Sie erfinden neue Wörter und Begriffe, abgedroschen, böse, tödlich.

Ihre Sätze sind wie scharfe Messer in ihren Mäulern.

Ihre Schreibmaschinen schießen Phrasen. Sie wollen Sprache töten – uns.

Peter Reuter



vom verbotenen

glück das sich birgt in den blättern hinter dem wilden wein dieses institut nahe am schloß war etwas besonderes im hof gab es eine schaukel und einen paradiesbaum

also lehrten sie die klarheit des wassers und die schwärze der kohle die gegenwart des geistes übten sie mit bällen desgleichen warfen sie bunte tücher in die luft daß

die sonnen baumelten kümmerten sich nicht um das federweiß in den strahlen die schon seit zeiten in den gläsern irrten doch war es nicht eher so die menschen flüchteten

im rausch würfelten im rauch ums verrecken aber es war kein neues fleisch im rohr und die blätter fielen zur erde und brannten wärmer als all die töne vom feuer

Helmund Wiese

der name des toten

ob sie die lippen bewegt zum gedenken manche klingen wohl ob laut oder leise wie der eine auf diesem stein

Helmund Wiese

abgetanzt

gar manches gedicht weiß mehr als sein autor mehr als ein rostiger querträger in der alten fabrikhalle

sachte durchatmen und doch den atem spüren der dichter verläßt sie auf zehenspitzen

Helmund Wiese

nichtswürdig

und gemein für den einen bedeutsam für den andern gefällig bejubelt von den massen dystopisches scharren im hinterland herabgestoßen adlergleich aus wirbelhöhen

doch du frierst im zerschlissenen kleid zappelst wie ein kloß im falschen saft und du weißt du bist nicht vollkommen bist über der leeren versprechungen bist über der fahlen gerüche

beharrlich mühst du dich weiter nichtsahnend im schatten der mauer aber du weißt wann es sich öffnet das tor in die freiheit und du wirst es durchschreiten

Helmund Wiese

temporal

die zeit in lappen natürlicher unrat alles wird abgeschrieben denn alles ist museum taktiles wie es war und alles ist gefledder

sie schieden tag und nacht entwesten sorgsam wie patentanten welsches ungeziefer in vitrinen von folie überfangen wie muskatblüt bargen sie die lemmata häme blühte in hirnen im eigenen saft

und war da nicht hieronymus bosch zwischen himmel und hölle denen beim patentamt zeigten sie unter dem siegel strengsten geistes und gepierct auf einsteins zunge die geigenden stunden an

du aber wahrst deinen ruf was da verschwiegen heißt sie pickten pipperlipipp stiche auf die in PE geschweißt stillten würdevoll ihren hunger und vogelmenschen fügten namen in papier

Helmund Wiese

Kurzvita Helmund Wiese: Helmund Wiese, * 1949 in Weingarten / Baden, lebt in Oberotterbach / Südpfalz; zahlreiche Veröffentlichungen in namhaften Zeitschriften und Anthologien. Zwei Einzelbände: fliegende wechsel, Anton G. Leitner (Hrg.), Deiningen 2008 und ein wirbel um nichts, Heidelberg 2024. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass ich auf eine Abbildung verzichte.

Ein Porträt von Barbara Schleth

"ICH LERNE IM LEBEN NIE AUS!"

Katharina Dobrick

Ich freue mich darauf, Ihnen und Euch in dieser Ausgabe Katharina Dobrick aus dem Redaktionsteam der eXperimenta vorstellen zu können. Kennengelernt habe ich sie vor 3 Jahren im Redaktionschat und den regelmäßigen Online-Teamtreffen. Erst danach habe ich sie auch in ihren feinen Gedichten und Texten wiedererkannt und mit ihr telefoniert, wo sie das Gespräch mit einem freundlichen "Grüß' Gott!" begann.

Katharina ist in Twistringen, Niedersachsen, geboren. In ihrer Kinder- und Jugendzeit hat sie viel gelesen. Das

Schreiben wurde für sie, nach dem Tod ihrer Mutter, lebenswichtig. Heute wohnt sie mit ihrem Mann in Rudersberg, nahe Stuttgart. Dort hat sie eine neue Heimat gefunden. Die Autorin liebt die Menschen und die Natur. Besonders Bäume sind ihre Leidenschaft.

Die Neugier auf das Leben und die Menschen zeichnen sie aus. Sie sagt: "Eine wichtige Aufgabe ist für mich, Hoffnung weitergeben zu können und Menschen zu ermutigen."

Ich erlebe sie als hilfsbereite, freundliche, ich möchte fast sagen liebevolle Kollegin. Im Team ist sie eher eine stille Teilnehmerin. Sie wirkt immer ausgleichend wenn es mal hoch her geht und ist aufmerksam. Andererseits kann sie auch ganz pragmatisch sein: Sie war es, die eine Kontakt-



Katharina Dobrick, 1947, Lyrik und Prosa, arbeitet in der Redaktion der eXperimenta, ist Mitglied im Verein für Leseförderung, Netzwerk für Lyrik, aktiv in der kreativ-Schreibgruppe 7punkt3 und dem literarischen Kleeblatt. Ihre Texte sind in etlichen Anthologien, z.B. "365 Tage Liebe", erschienen in der Edition Maya, sowie eigenen Büchern vertreten. Außerdem wurde von ihr ein schwäbisches Kochbuch im Husum-Verlag veröffentlicht.

liste der Teammitglieder vorschlug, recherchierte und schrieb, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Katharina sagt selber von sich: "Mir ist ein freundschaftliches Miteinander im Redaktionsteam sowie im alltäglichen Leben sehr wichtig."

Ihre Gedanken und Erfahrungen bringt sie in ihre Gedichte und lebensnahe Kurzgeschichten ein. Hier einen Auszug aus einem Gedicht, das mir besonders gefiel und sie in der Anthologie "365 Tage Liebe", Edition Maya 2023 veröffentlichte:

"Die Liebe baut Brücken ist eine Zauberin, wenn wir sie erleben verbindet Völker wird gelebt egal in welchem Land . . . "

In einem Text lese ich, was sie über das Schreiben festhält: "Es gibt keine Zufälle. Inzwischen sprudelt es aus einer Quelle, die in einen Fluss mündet, der durch mein Leben fließt. Innere Landschaften blühen und gedeihen, die ich mit Freude betrachte. Hier darf ich sein wie ich bin. Darüber zu schreiben, macht Sinn. Es gibt Hoffnung und Zuversicht."

Ein großes Anliegen der Autorin ist die Förderung von Kindern und jungen Menschen. Wenn sie davon berichtet, leuchten ihre Augen. Sie ist aktives Mitglied im "Verein für Leseförderung" in Waiblingen. Außerdem gehört sie der Jury

an, die sich jährlich für die Vergabe des Jugendsachbuchpreises einsetzt. Es macht ihr sehr viel Freude, sich mit neuen Kinderbüchern zu beschäftigen. In der eXperimenta 02/2023 führte sie ein Interview mit dem Autor und der Illustratorin über die Entstehung des Kinderbuches "Nilpferdson & Erdmannson", nachzulesen auf www.experimenta.de (Archiv).

Katharina ist auch im Netzwerk Lyrik, in der kreativen Schreibgruppe 7punkt3 sowie dem Literarischen Kleeblatt aktiv. Es ist die Vielfalt der Tätigkeiten, die sie liebt.

Sie hat mit Begeisterung an etlichen Lesungen teilgenommen. Ihre Texte sind in zahlreichen Anthologien und eigenen Büchern veröffentlicht worden. Dafür erhielt sie 2015 den Neuen Literaturpreis Remstal.

Außerdem ist sie auch Redaktionsmitglied bei der eXperimenta, dem Magazin für Gesellschaft, Literatur und Kunst. Für das Magazin führte sie Interviews, schrieb Texte und Gedichte.

Im Januar 2021 wurde die Autorin eingeladen an der Ausschreibung zur Anthologie "365 Tage Liebe" teilzunehmen. Inzwischen ist das umfangreiche Buch längst erfolgreich in der Edition Maya erschienen.

Miteinander

Erinnerungen schweben (in mir) begleiten mich

ich

spüre sie haut / nah prickelnd

: gelassen durch das Leben (gehen)

im Miteinander liegt die Chance

Erinnerungen (unsere) teilen

Zukunft liegt in uns

gestalten wir sie

im Miteinander der Liebe

©Katharina Dobrick



Barbara Schleth, WortArt, Text und Poesie, arbeitet ehrenamtlich in der Redaktion der eXperimenta und war 6 Jahre im Team der Produzentengalerie BOart aktiv. Sie veröffentlichte 2 Lyrikbände und ist in mehreren Anthologien vertreten. Zuletzt erschien von Barbara Rossi, Hamburg und Barbara Schleth, Bad Oldesloe das Buch "Ich liebe die Tage" mit lyrischer Prosa in der Edition Maya. Darüber hinaus arbeitet sie an regionalen Projekten mit. (z.B. Stolpersteine, Kunstautomat, Kunst hat Ausgang, "lyrische Momente auf dem Friedhof" und Lyrische Spaziergänge durch die Stadt).

eXperimenta im Gespräch mit Herrn Walter Eichmann vom Kunstkreis Bingen

das Gespräch führt Dagmar Weeser am 04.09.2024

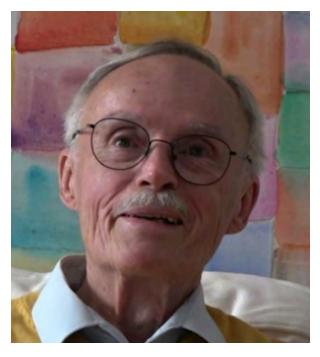
eXperimenta_ Guten Tag Herr Eichmann, wir treffen uns heute um über den Kunst-kreis Bingen zu sprechen, dem Sie auch angehören und der gerade sein 50-jähriges Bestehen, mit einer Ausstellung im Heilig-Geist-Hospital in Bingen, gefeiert hat.

Zur Information: Bingen am Rhein ist eine große kreisangehörige Stadt im Landkreis Mainz-Bingen mit ca. 28.000 Einwohnern.

Der Kunstkreis Bingen besteht seit 1974 und zu seinen Mitgliedern gehören Maler, Grafiker, Fotografen und Bildhauer.

Herr Eichmann, wollen Sie mir ein wenig über dieses feierliche Ereignis berichten?

Walter Eichmann_Zunächst einmal muss ich korrigieren: Ich bin zwar dem Kunstkreis Bingen seit seinen Anfängen verbunden, bin gewissermaßen mit ihm verheiratet, will sagen: meine Frau war über Jahrzehnte im Vorstand, jedoch offiziell bin ich dem Kunstkreis nie beigetreten. Aber ich bin mehr oder weniger eines seiner Sprachrohre, d. h. ich bin seit langem "Gastprediger" bei Vernissagen, habe an sehr vielen Veranstaltungen teilgenommen und kenne auch viele Interna. Leider haben Sie einen unglücklichen Zeitpunkt erwischt für Ihr Interview, denn der amtierende Vorsitzende hat sich völlig zurückgezogen, weil er aus der Trauer um seine verstorbene Frau. Wilka Krone-Gläser eine "Ikone des Kunstkreises" habe ich sie in meiner Festansprache genannt - nicht mehr herausfindet, und seine Stellvertreterin Romy Tayler scheint längerfristig in Urlaub zu sein.



Walter Eichmann M. A., geboren 1942 in Zweibrücken, aufgewachsen in Kaiserslautern, dort Abitur 1961, anschließend Buchhändlerlehre, darauf Wehrdienst (Reserveoffizier), dann Studium der Germanistik und Geschichte in München und Mainz. 37 Jahre Gymnasiallehrer in Bingen, die letzten 20 Jahre auch Fachleiter für Deutsch am Studienseminar Bad Kreuznach, 8 Jahre Vorsitzender der VHS Bingen,

"Miterfinder" und langjähriger Moderator des Binger Literaturschiffs. Viele Veröffentlichungen: Fachdidaktisches, Satirisches, Lyrisches (z. T. preisgekrönt), Rheinsagen.

Jüngste Veröffentlichung: Romantiker, Revoluzzer und Goethe. Literarisches Bingen (bei edition maya 2024).



Gespräch

Zu Ihrer Frage: Die Jubiläumsausstellung im Binger Heilig-Geist-Hospital, ein traditioneller Ausstellungsort (nicht nur des Kunstkreises), war sehr gut besucht. Bei der Eröffnung fand Oberbürgermeister Feser vor über hundert Gästen sehr ehrenvolle Worte über das halbe Jahrhundert, in dem der Kunstkreis, zum Teil schön provokant, das kulturelle Leben unserer kleinen, aber wachen Stadt bereichert hat. Sehr eindrucksvolle Arbeiten von insgesamt fünfzehn Künstlerinnen und Künstlern, darunter auch von zwei bereits verstorbenen Mitgliedern des Kunstkreises, wurden ausgestellt.

eXperimenta_Welche Bereiche der Kunstbranche decken die einzelnen Künstler innerhalb des Vereins ab – ein paar Bereiche erwähnte ich oben schon.

Walter Eichmann: Es sind so ziemlich alle Sparten vertreten, wir hatten und haben hervorragende Fotografen, nehmen wir nur den leider vor einigen Jahren verstorbenen Franz Toth, der als Wiederentdecker der bedeutenden Jugendstilfotografen Jacob und Theodor Hilsdorf international bekannt wurde, aber auch mit eigenen Fotografien sehr beeindruckte. Wir haben großartige Malerinnen und Maler (ich will jetzt keine Namen nennen, denn es sind viele, und ich will niemand vergessen!) Bildhauerinnen, Grafiker... Auch experimentelle Kunst betreiben einige, z. T. international ausgezeichnet, z. B. Aniko Havas.

eXperimenta_Der Kunstkreis Bingen war mit zahlreichen Ausstellungen in Bingen vertreten, erinnern Sie sich, wie viele es waren und welche Themen der Kunst wurden ausgestellt?

Walter Eichmann_Nicht nur in Bingen, sondern auch in einigen anderen Städten, z. B. in Pirmasens oder Ingelheim. Aber wieviele Ausstellungen es gab - fragen Sie mich was Leichteres! Jedenfalls weit mehr als 50! Zu höchst unterschiedlichen Themen, beispielsweise vor zehn Jahren auf Burg Klopp "Stadt - Land - Fluss", "Der Mensch im Bild", "Heimat - Frieden", "Grenzenlos".

eXperimenta_Wie verhält sich der künstlerische Zusammenhalt innerhalb des Vereins, was tun Sie als Verein dafür? Auch, oder gerade in schwierigen Zeiten (Corona, Ukrainekrieg)?

Walter Eichmann_Ich habe den Eindruck, die Künstler sind doch eher für sich. Man trifft sich gelegentlich und man tauscht sich auch aus, aber so etwas wie eine Binger Malerschule oder Ähnliches kann ich nicht feststellen. Es war aber immer interessant zu beobachten, dass viele Mitglieder, die nicht aktiv künstlerisch tätig, aber natürlich an Kunst interessiert sind, sich selbstlos in den Dienst der Aktiven stellten und stellen. Und noch eins, die meisten der Aktiven waren und sind Profis. Corona hat natürlich wie überall geschadet!

eXperimenta_Konnten Sie einen Mitgliederzugewinn verzeichnen?

Walter Eichmann_Nein, leider nimmt die Zahl (ich möchte beinahe sagen: kontinuierlich) ab, der Kunstkreis altert wie so viele andere Vereine auch vor sich hin, Junge kommen einfach nicht mehr dazu. Diese Aufbruchstimmung, diese Gestaltungslust in die Gesellschaft hinein - die spüre ich nicht mehr. Leider!

eXperimenta_Wie hoch ist der Altersdurchschnitt innerhalb des Vereins?

Walter Eichmann_Das kann ich natürlich nicht genau sagen, aber ich vermute: deutlich über sechzig.

eXperimenta_Was wurde für die Weiterbildung der Künstler getan oder bilden sich die Künstler anderweitig weiter? Wenn ja, auf welche Art und Weise suchen die Künstler innerhalb des Vereins Ihre Weiterbildung?

Walter Eichmann_Früher gab es auch mal Treffen mit gemeinsamen Gestaltungszielen. Mittlerweile ist der Kunstkreis mehr oder weniger eine Veranstaltung von Einzelkämpfern. Gewiss, man sieht sich über die Schulter, es kommt zu vielerlei Anregungen, aber ansonsten geschieht Weiterbildung individuell. Es kam über die Jahre aber immer wieder zu Museumsfahrten, gemeinsamen Ausstellungsbesuchen, aber auch das ist, dem Alter geschuldet, zurückgegangen.

eXperimenta_Hat der Kunstverein Bingen jemals Auszeichnungen erhalten? Wenn ja, wofür?

Walter Eichmann: Der Kunstkreis hat einmal glaube ich den Kunstpreis der Stadt Bingen erhalten, einzelne Mitglieder aber haben Auszeichnungen erhalten.

eXperimenta_Herr Eichmann, man munkelt, dass der Verein sich auflöst? Was ist daran wahr und falls dies so ist, worin liegt der Grund für diese Entscheidung?

Walter Eichmann_Ich kann dazu nichts sagen außer, dass es es mir sehr leid täte, denn auch in den ruhigeren Bahnen, in denen letzthin das Leben des Kunstkreises Bingen verläuft, kommt es zu sehr ansprechenden künstlerischen Arbeiten, die öffentliche Aufmerksamkeit verdienen. Natürlich sehe ich auch, dass es, wenn nicht eine überraschende Eintrittswelle kommt, rein biologisch abwärts geht. Ich nehme aber auch wahr, dass sich die meisten Mitglieder gut miteinander verstehen und Lust hätten weiterzumachen.

Herr Eichmann, ich bedanke mich ganz herzlich, dass Sie sich die Zeit für dieses Interview genommen haben und wünsche Ihnen und dem Kunstkreis Bingen weiterhin noch viele erfolgreiche Jahre.

Barbara Naziri ist Aramesh ...

Eben diese Seite war für ihre Worte reserviert. Aber es sollte nicht mehr sein. Und so schreibe ich über sie, bitte um Nachsicht und Verständnis. In diesem Fall kann ich nämlich nicht anders. Die unerschrockene und tapfere Kämpferin für die Menschenrechte wollte zum Oktoberheft einen Beitrag schreiben und aus ihrem Erfahrungsschatz berichten. Als Brückenbauerin verstand sie sich, sie mit ihren iranisch-/jüdischen Wurzeln. Ihre feinfühligen Worte, ihre herzvolle Lyrik, sie schrieb sie unter dem persischen Namen Aramesh. Und Aramesh heißt Seelenfrieden. Und um unser aller Frieden ging ihr es, sowohl beim Schreiben als auch bei ihren politischen Aktivitäten. Eine Vielzahl von Aktivitäten und Organisationen belegten sie mit Beschlag. Schwerpunkt war ihr unermüdliches Arbeiten für die Befreiung der iranischen Frauen und ihr Wirken gegen jede Form von Nazismus. Ihre Freundin Esther Bejano und sie ergänzten und unterstützten sich mehr als bestens. Die Literatur von Barbara Naziri zeichnet sich durch einen Stil aus, den man nur bewundern kann. Und sie hat es tatsächlich über sich gebracht, gemeinsam mit mir ein Buch zu schreiben. 2015 veröffentlichten wir unser Werk "Herbstgeflüster", beschrieben uns und unsere Herkunft, wagten einen Blick auf unser Gegenüber und schrieben uns zusammen. Ich habe noch so viel zu berichten, über sie, über uns. Nur, ich schaffe es einfach nicht. Am 15.09.2024 hat sich die Barabara auf den Weg über den Regenbogen gemacht. Und sie jetzt in der Unendlichkeit in ihrem Frieden, trifft viele Menschen wieder, mit denen sie lachen, weinen, umarmen und lieben kann. Sie hat sich eine Nische in meinem Herzen reserviert, schon vor langer Zeit. Diese Nische ist und bleibt die unsere. Deswegen sind diese Zeilen nicht ein Nachruf, sie sind dankbares Erinnern und Freude, dass wir uns hatten.

Peter Reuter



Im Maskentanz umgarnt die Hetze den Hass um die Wahrheit zu verschleiern.

Lichtkrieger bekämpfen unbeirrt mit ihren Sonnenpfeilen Schattenreiche der Angst.

Im Verborgenen lauern böse Mächte darauf, alle Gärten der Zuversicht zu zerstören.

Ach, in meinen Augenwinkeln warten ungeweinte Tränen auf Erlösung.

Was tun?
Entschleunigt die Zeit und
wartet nicht auf ein Wunder,
das euch wachküsst. Handelt in
Liebe, damit nicht nur Gedanken
frei wie Vögel fliegen können.

@ Aramesh, 17.07.2024





Kulturnachrichten

Verleihung des Georg-Büchner-Preises

Oswald Egger, ein deutschsprachiger Lyriker und Schriftsteller, wurde 1963 in Lana/Südtirol geboren. Seine Prosa und Gedichte sind in mehrere Sprachen übersetzt und wurden vielfach ausgezeichnet.

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung verleiht am 02. November den Georg-Büchner-Preis 2024 an den Schriftsteller Oswald Egger. Die Verleihung findet in Darmstadt statt.

Mit Oswald Egger zeichnet die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung einen Schriftsteller aus, der seit seiner ersten Veröffentlichung die Grenzen der Literatur überschreitet und erweitert. Er arbeitet an einem Werkkontinuum, das Sprache als Bewegung, als Klang, als Textur, als Bild, als Perfomance begreift und sich in der Fortschreibung und Veränderung des Sprachgebrauchs entwickelt. Seine Prosagedichte und Texte widersetzen sich der raschen Lektüre, spiegeln die Mehrsprachigkeit und die Landschaften seiner Heimat wieder. Er wird als Wanderer zwischen den Worten und Orten bezeichnet. Oswald Egger verbindet Sprache und Kunst. Dabei kreiert er neue Worte und kennt dabei weder künstlerische noch geographische Grenzen. Dieser Zauber der Poesie entfaltet sich in seinem Buch:

Entweder, ich habe die Fahrt am Mississippi nur geträumt, oder ich träume jetzt

"Fließt – alles? Wie ein fortschreitend oskulierendes Wogen-Gewölle in Form von Worten und Formen ohne Worte, Strudelungen, Zerstreuungen



und Häufungen selbstüberwälzter Vorwärtswellen von Reverien, die über die Ufer der inneren Landschaft vorüberschwimmen. Als ob Beziehungslinien im »Bewusstseinsstrom«, die einander berühren und liieren, sich schneiden, überlagern und wiederhin verlieren – wie die Linien einer Hand. Ganz unscheinbare Verursachungen, die jeweils zu Wirkund Fließlinien führen, setzten sich fort im grellen, kruden Wechsel der Wortbewegungsbilder selbst, der Gedankenhäufung, der Winke und Unstetigkeiten abrupt wechselnder Aspekte.

In seinem neuen, mit zahlreichen Zeichnungen und Malereien aufwändig gestalteten Buch folgt Oswald Egger der Erinnerung an die selber unerinnerte Erfahrung österreichischer Auswanderer nach Amerika in den Jahren 1880 bis 1919, folgt den geflüsterten und inwendigen Stimmenverbindungen, den Wirbelfäden des Erzählten durch Bergwerke und Wälder bis zum großen Gewässer: Wenn im Fließgefüge von Eindrücken und Empfindungen die Sätze, Wörter und Sachen als eine Menge kleiner Inseln erscheinen, wird der Mississippi zum Mainstream der verschwiegenen Geschichte der Ideen, die zwischen den Welten im Fluss sind."

Oswald Egger, ein herausragender Lyriker, verfügt über einen enormen Wortschatz. Aus diesem entstehen seine farbigen Texte mit überraschenden Momenten sowie "der Klang der Sprache."

© Suhrkamp Verlag

Unser Dank geht an den Suhrkamp Verlag, der uns die Freigabe der Texte und Fotos erteilt hat.

Die Zusammenstellung: @ Katharina Dobrick

Oswald Egger

Oswald Egger wurde 1963 in Lana/Südtirol geboren. Seine Prosa und Gedichte sind in mehrere Sprachen übersetzt und wurden vielfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Georg-Büchner-Preis 2024. Seit 2011 ist er Professor für Sprache und Gestalt an der Muthesius Kunsthochschule in Kiel. 2014 erhielt er das Villa-Massimo-Stipendium, 2020 das Robert-Musil-Stipendium. Oswald Egger lebt und arbeitet auf der Raketenstation Hombroich.

@ Suhrkamp Verlag



Wohin geht die Deutsche Literatur?

Aspekte und Tendenzen der zeitgenössischen Dichtung,

so lautet der Titel des Vortrags, den Prof. Dr. Mario Andreotti am 05. November in St. Gallen halten wird. Er beschäftigt sich mit den Veränderungen durch die Postmoderne, die seit 1989 spürbar sind. Die Pluralität der Gattungen und die unterschiedlichen Ausdrucksformen werden ebenso behandelt wie die schwierige Situation der Autorinnen und Autoren als auch der Buchmarkt mit seinen Problemen. Auch die zunehmende Professionalisierung der Schreibenden wird von Prof. Dr. Andreotti behandelt. Er spricht am 05. November 2024 um 19:30 Uhr im Raum für Literatur in der Hauptpost St. Gallen. Der Eintritt ist frei, Spenden erbeten.

Peter Reuter



Neue Deutsche Literatur in der Hauptpost

WOHIN GEHT DIE DEUTSCHE LITERATUR?

ASPEKTE UND TENDENZEN DER ZEITGENÖSSISCHEN DICHTUNG

Vortrag von Prof. Dr. Mario Andreotti

DIENSTAG, 5. NOVEMBER, 19.30 UHR HAUPTPOST – RAUM FÜR LITERATUR

PROF. DR. MARIO ANDREOTTI

Wohin geht die Deutsche Literatur?

Aspekte und Tendenzen der zeitgenössischen Dichtung

Nach 1989 ist es als Ausdruck der Postmoderne zu spürbaren Veränderungen im literarischen Feld gekommen, die nicht zuletzt mit der Etablierung einer neuen Erzählergeneration zusammenhängen. Damit verbunden ist eine zunehmende Pluralität der Gattungen, Erzählweisen, Gedichtformen und Medienverbünde. Vor diesem Hintergrund zeigt der Vortrag die thematischen Schwerpunkte und poetologischen Tendenzen in der zeitgenössischen Literatur auf. Dabei geht er auch auf die heutige schwierige Situation der Autorinnen und Autoren, aber auch auf den Buchmarkt und seine Professionalisierung des literarischen Schreibens ein.

Einführende Worte: Prof. Christiane Matter, lic.phil.l

Prof. Dr. Mario Andreotti ist Literaturwissenschaftler und war unter anderem als Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen tätig. Er wirkte zudem als Fachreferent in der Fortbildung der Lehrkräfte an höheren Schulen und leitet heute noch Literaturseminare. Daneben ist er Mitglied der Jury für den Bodensee-Literaturpreis und für den Ravicini-Preis für wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Trivialliteratur in Solothurn sowie Buchautor. Sein Standardwerk «Die Struktur der modernen Literatur». Neue Formen und Techniken des Schreibens (UTB/Haupt) liegt inzwischen in 6., stark erweiterter und aktualisierter Auflage vor.

DIENSTAG, 5. NOVEMBER 2024, 19.30 UHR RAUM FÜR LITERATUR, HAUPTPOST ST. GALLEN EINGANG ST. LEONHARDSTRASSE 40, 3.STOCK EINTRITT GRATIS, KOLLEKTE



edition maya • Kulturmaschinen

Aktivitäten im Jubiläumsjahr 2025

Wie bereits mehrfach berichtet, wird die Zusammenarbeit zwischen der Edition Maya, der eXperimenta und dem Kulturmaschinen Verlag ausgebaut. Neben dem gemeinsamen Auftritt zur Minipressen-Messe in Mainz wurde ein weiterer Termin fest vereinbart. "Worte bewegen Welten", so heißt es vom 27. bis 30. März 2025 in Leipzig bei der dortigen Buchmesse. Die Edtion Maya und die eXperimenta werden mit dem Kulturmaschinen Verlag auf einem Gemeinschaftsstand präsent sein. Einige gemeinsame Veranstaltungen sind auf der Messe geplant. Informationen zur Messe: https://www.leipziger-<u>buchmesse.de/de/</u> Wir werden zeitnah über das gemeinsame Programm informieren.

Peter Reuter

31. August bis 8. Dezember 2024, <u>nicolás paris:</u> Manigua, Kunsthalle Münster

"a place to learn to be curious;

- a place to get lost;
- a place to explore the universe as our school and the Kunsthalle as one of its classrooms;
- a place where we decide what we want to learn..."

nicolás paris

Manigua von nicolás paris ist die erste Einzelausstellung des kolumbianischen Künstlers in einer deutschen Institution. Sein Werk ist ein poetischer Widerstand gegen Konventionen, Regeln und eingefahrene Überzeugungen. Seine Arbeitsmethode, die auf dem Akt des Zeichnens, des Dialogs und der Architektur basiert, zielt darauf ab, offene und experimentelle Lernprozesse zu initiieren. Über das so entstehende Wissen finden sich neue Wege des Zusammenseins. paris verwandelt den Ausstellungsraum in einen Ort des egalitären, gemeinschaftlichen und forschenden Austauschs, in dessen Mittelpunkt die kollektive Erfahrung steht. Für seine Arbeit lässt er sich von seinem Interesse an den Strategien und Politiken der Natur leiten.

nicolás paris Installationen, Zeichnungen, Objekte, Workshops und Videos sowie seine kollaborativen pädagogischen Projekte zeichnen sich durch Zartheit und Stille aus. Eine der grundlegenden Strategien des Künstlers beruht auf Beziehung und Dialog – zwischen Menschen, Insekten, Pflanzen oder den Elementen. paris überführt den Wald als lebendiges System, das durch vielfältige Beziehungen und Interaktionen funktioniert, in eine Abstraktion und macht dabei dessen Wissen sicht-, hör- und spürbar. Zugleich nutzt paris den Wald als Denkmodell für Austausch und Empathie.

Ausgehend von der Entfremdung unserer Gesellschaft und der damit verbundenen Ausbeutung von Mensch und Natur, begegnet der Künstler unserem Verortetsein in der Welt durch die Notwendigkeit, eine Verbindung mit der Umwelt als Lehrerin einzugehen. Er nutzt den Wald als eine artenübergreifende Schule, rekurriert auf ihn als einen Ort der Ursprungsgeschichten und als sensorisches Kommunikationsnetz. Im Wald lernen wir grundlegende Lektionen über gegenseitige Abhängigkeit, gegenseitige Hilfe und Verteidigungssysteme, die im Gleichgewicht agieren, anstatt auf Vernichtung zu setzen.

Mit seinen Werken erlaubt paris eine andere Betrachtung, kreiert ein Bewusstsein für fehlende Verbindungen zu unserer Umwelt.

nicolás paris wurde 1977 in Bogotá, Kolumbien geboren, und arbeitet vor allem in kollaborativen, interdisziplinären Projekten, die eng mit Fragen nach pädagogischen Strategien verbunden sind. Seine künstlerische Praxis umfasst Zeichnungen, Videos, Workshops, Installationen, Objektkunst sowie Text und Happenings. Dabei steht die Struktur von Klassenräumen und pädagogischen Konzepten im Fokus seiner Beschäftigung. paris arbeitete einige Jahre als Lehrer im ländlichen Kolumbien, Kunst ist für ihn eine Form der Auseinandersetzung, in der gemeinsam Erfahrungen gesammelt werden können.





FLOWERS FOREVER BLUMEN IN KUNST UND KULTUR 12. OKTOBER 2024 BIS 19. JANUAR 2025

Barbara Schleth

Nach dem Abschied von einem blütenreichen Sommer, habe ich Lust auf diese Ausstellung in 20457 Hamburg, Alter Wall 12:

Das Bucerius Kunst Forum präsentiert mit "Flowers Forever Blumen in Kunst und Kultur" eine aufwendig inszenierte Ausstellung durch die Kunstund Kulturgeschichte der Blume vom Altertum bis heute.

Der Rundgang versammelt Gemälde, Skulpturen, Fotografien sowie Objekte aus Design und Naturwissenschaft.

Etablierte Positionen der Kunst- und Designgeschichte und neu zu entdeckende künstlerische Ansätze werden hier erstmals gegenübergestellt und treten in einen fruchtbaren Dialog.

Dabei wird die bedeutende Rolle der Blume in Kultur, Mythologie, Religion, Politik, Ökonomie und Ökologie behandelt sowie die Allgegenwart der Blume als Symbol und Naturphänomen aufgegriffen.

Hannah Höch, deutsche Malerin und Grafikerin, moderne Kunst + dada, 1889 - 1978, Holland 1942, Leihgabe der BRD Deutschland, Sammlung Zeitgenössische Kunst/VG Bildkunst, Bonn 2024



"EHRE IST MIR DIESES AMT - meistens."

Für das Thema "Lob dem Ehrenamt" in unserer Novemberausgabe suchen wir noch Texte. Wir wenden uns ausdrücklich an alle Leserinnen und Leser, die entweder selbst im Ehrenamt tätig sind oder in irgendeiner Weise davon profitieren oder betroffen sind.

Schreiben sie uns: Erfahrungsberichte, Shortstories, Essays oder gern auch poetische Bearbeitungen dieses gesellschaftlich wichtigen Bereichs. Texte mit Foto + Kurzvita bis zum 15.10. 2024.

Einsendungen bitte an: annette.ruemmele@t-online.de Dr. Annette Rümmele Stellvertretende Chefredakteurin

Pavel Miguel, HEAVY METAL



Liebe Menschen,

danke für Ihre Interesse, für Ihre Aufmerksamkeit, dafür, dass Sie bei Uns sind. Wir freuen Uns darüber und über Ihre Reaktion. Ihre Redaktion bemüht sich darum, Themen und Texte zu finden, welche für uns relevant sind, die für uns eine deutliche Aussagekraft haben. Dies gelingt uns meistens, worüber wir froh sind. Aber wir sind deutlich darauf angewiesen, was Sie zu unseren Themen und Berichten, zu unseren Beiträgen zu sagen haben. Teilen Sie uns mit, was Sie meinen. Unter redaktion@experimenta.de erreichen Sie uns. Auch Beiträge und Themenvorschläge nehmen wir gerne an. Einige Wenigkeiten sind dabei zu beachten, die wir Ihnen hier aufzeigen:

- **x** Bitte in der Betreffzeile das Thema angeben.
- **x** Redaktionsschluss ist jeweils sechs Wochen vor Erscheinungsdatum.
- **X** Bitte haben Sie Verständnis, dass nicht jeder Beitrag berücksichtigt werden kann.
- X Sie sichern zu, dass die Urheberrechte bei Ihnen liegen und keine Rechte Dritter verletzt werden.
- **x** Entsprechend stellen Sie die eXperimenta von Rechten Dritter frei.
- **X** Dies gilt selbstredend auch für Bildrechte.
- x Maximale Textlänge: 3.600 Zeichen
- X Bilder: in JPG
- X Obige Angaben sind freibleibend. Änderungen vorbehalten.

Nachfolgend erhalten Sie einen Überblick über die geplanten Themen der Ausgaben November und Dezember 2024 und dem Januar 2025:

Ausgabe 11/2024:

"Ehre ist mir dieses Amt - meistens". Von der Arbeit für andere Menschen, von Aktion und Reaktion.

Ausgabe 12/2024:

"Liebe – und das in dieser Zeit". Von wahnwitzigen Versuchen, nicht nur die Menschen zu lieben.

Ausgabe 01/2025:

"Ich schrieb es – meine es auch so". Ein Heft mit ganz eigenen Handschriften, nämlich die der Autorinnen und Autoren – zu unserem Jubiläumsjahr!

Ihnen die guten Grüße vom Peter Reuter



experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Villa Confeld, Niederheimbachtal 51, 55413 Niederheimbach

Herausgeber:

Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Chefredaktion:

Peter Reuter, Chefredakteur

Dr. Annette Rümmele, Stellvertretende Chefredakteurin Jürgen Fiege, verantwortlich für den Bereich Kunst

Redaktion:

Annette Rümmele (Prosa und Kunst)

Barbara Rossi (Lyrik und Social Media)

Barbara Schleth (WortArt, Kultur, Social Media)

Barbara Wollstein-Pinheiro (Filmkolumne, Prosa)

Christoph Spanier (Webmaster)

Claudia Eugster (Kunst und Kultur)

Dagmar Weeser (Kunst)

Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit)

Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik und Prosa)

Heiner Schäfer (Webmaster)

Jens-Philipp Gründler (Prosa, Kunst und Musik)

Jürgen Fiege (Kunst)

Katharina Dobrick (Social Media)

Klaus Kayser (Lyrik und Prosa) Prof. Dr. Dr. Dr.

Peter Reuter (Prosa und Lyrik)

Rüdiger Heins (Literatur, Bildende Kunst und Fotografie)

Korrespondenten:

Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH)

Isobel Markus (Berlin)

Xu Pei (Köln)

Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout: Jürgen Fiege

Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: bookpress

Redaktionsanschrift:

eXperimenta

Villa Confeld

Niederheimbachtal 51

55413 Niederheimbach

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:

redaktion@experimenta.de. Alle sonstigen Rechte liegen beim INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben.

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V. 100.000 Aufrufe

ISSN: 1865-5661

URN: nbn:de:0131-eXperimenta-2024-105

Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen selbst zur Verfügung gestellt.

Künstler des Monats: Pavel Miguel

Titel: THE MUTE, 300 x 250 x 200 cm, Resin, Metal

Rücktitel: Hammerfrau, hammer woman

